

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Gasse, geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Aus:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frangirgeld. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausserhalb
Deutschlands. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter
Langgasse 21, sowie die 112 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die Postämter
Langgasse 21, sowie die 112 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die Postämter
Langgasse 21, sowie die 112 Postämter in allen Teilen der Stadt.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleine Anzeigen“
in einseitiger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1.- für lokale Anzeigen; 2.- für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, nachfolgend, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerückten Tagen und Abenden wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 295.

Mittwoch, 28. Juni 1911.

59. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 3. Quartal 1911

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 Mk. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit
im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismarckring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und zum Bezugspreis von 3 Mk. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Vertagung der Strafprozessreform.

Um die in gleichem Maße Juristen wie Laien interessierende Frage, ob der Entwurf der Strafprozessordnung in der Herbstsession des Reichstags durchberaten oder aber bis auf weiteres zurückgestellt werden soll, hat sich in den juristischen Fachkreisen ein lebhafter Streit entsponnen, dessen Verlauf und Ergebnisse allgemeinste Beachtung beanspruchen. In diesen Erörterungen, die sich teils in der „Deutschen Juristenzeitung“, teils in der „Rechtlichen Zeitung“ abspielen, haben, ist nicht nur die größere Stimmenanzahl, sondern auch das Schwergewicht der Stimmen durchaus auf Seiten derer, die eine Vertagung der Strafprozessreform befürworten und diese Forderung ebenso mit politischen wie mit rechtlich materiellen Erwägungen begründen.

Was die zuständige Instanz, den Reichstag selbst betrifft, so hat er sich, wie entgegen vielfach verbreiteten irrigen Anschauungen festgestellt werden muß, bisher noch nicht darüber entschieden, ob die Strafprozessreform in das Herbstprogramm aufzunehmen sei. Der Senatskonvent hat sich bisher lediglich dahin verständigt, daß zunächst die Privatbeamtenversicherung und das Schiffsfabrikationsgesetz beraten werden sollen, während erst die nächste Sitzung des Senatskonvents im Oktober die Entscheidung über die weitere Durchberatung der beiden Justizgesetze, der Strafprozessordnung und des Gesetzentwurfes, betreffend Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, bringen soll.

Die sich dieser Aufgabe entgegenstellenden Schwierigkeiten leuchten, soweit sie in der Sache selbst liegen, ohne weiteres ein. Bei den bisherigen Verhandlungen über die Strafprozessreform haben sich ganz erhebliche Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit ergeben, Differenzen, für deren Beilegung zum Teil, wie bei der Befassung der Berufsgerichtsgerichte, nicht nur kein Weg

gefunden, sondern auch kaum ein Weg in Aussicht ist. Der Reichstag hat sich erfreulicherweise auf den Standpunkt gestellt, daß auch das Berufsgerichtsgericht mit Laien zu besetzen sei. Die Verbündeten Regierungen aber haben dieser fast allgemein und ganz überwiegend auch in Juristenkreisen gewünschten Lösung bisher einen geharnischten Widerstand entgegengesetzt, obwohl auch die seinerzeit vom Reichsjustizamt zusammenberufene Strafprozesskommission sich einstimmig für die Zuziehung der Laien zu den Berufsgerichtsgerichten ausgesprochen hat.

Hat sich bisher keine Aussicht auf eine Überbrückung dieser tiefgehenden sachlichen Differenzen und der sonstigen Meinungsverschiedenheiten, wie sie beispielsweise über die Fragen der Immunität und der Zeugnispflicht der Abgeordneten bestehen, eröffnet, so kommt noch dazu, daß die Behandlung solcher Streit- und Zeitfragen erfahrungsgemäß unmittelbar vor den Neuwahlen auf Schwierigkeiten politischer und tatsächlicher Natur stößt, welche der Sache selbst schaden müssen. Auch kann es als sehr fraglich erscheinen, ob der Reichstag während der überfüllten Herbsttagung in der Lage und in der Stimmung sein wird, diese schwierigen Probleme des Strafverfahrens in ruhiger Sachlichkeit durchzuberaten.

Doch es sind nicht diese Gründe allein und es sind keineswegs Erwägungen positiver Natur, welche unsere hervorragenden Kriminalisten zum Einpruch gegen eine Durchberatung — die leicht zur Durchbrechung werden könnte — der Strafprozessreform während der Herbsttagung des Reichstags veranlassen. So betont der Führer der modernen Schule der Kriminalisten, Geh. Justizrat Professor Dr. v. Liszt, daß die Reform bei dem Strafgesetzbuch einlegen könne, wenn die Grundlinien unserer künftigen Strafgesetzgebung feststehen. Den gleichen Standpunkt vertritt der Geh. Justizrat Professor Dr. Kahl, einer der hervorragendsten Vertreter der klassischen Schule, der der vom Reichsjustizamt einberufenen Kommission zur Beratung des in Vorbereitung befindlichen neuen Strafgesetzbuches angehört. Auch Kahl betont, daß die Regelung der materiell strafrechtlichen Verhältnisse, deren Durchführung erst durch die Mittel und Formen des Strafprozesses ermöglicht werden soll, vorangehen müsse, daß der Strafprozeß sich nach dem Strafrecht einzurichten habe. Andererseits könne der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches in wenigen Jahren dem Reichstag zugehen; seine Durchführung würde aber notwendigerweise eine abermalige Reform der Strafprozessordnung erfordern zwecks Anpassung an das neue Strafgesetzbuch. Kahl kommt zu der Schlussfolgerung, der u. a. auch Professor Binding beifolgt, daß, da Strafrecht und Strafprozeß eine Einheit bilden, beide Entwürfe seinerzeit gemeinsam dem Reichstag vorgelegt werden sollten, da nur auf diesem Wege, der auch der kürzeste zum Ziel sei, eine kongeniale Zukunft der Strafrechtspflege verbürgt sei. Die hier

dargelegten sachlichen Einwände gegen die Durchberatung der Strafprozessreform in der Herbsttagung sind jedenfalls so gewichtiger Natur, daß der Reichstag es sich, abseits von allen politischen Erwägungen, ernstlich überlegen sollte, ob er nicht mit dieser Schnelligkeit halbe und am Ende gar fruchtlose Arbeit leisten würde, die vielleicht nur die Vorbereitung für eine Reform der Reform darstellt.

Politische Übersicht.

Französische Kolonialpolitik.

Als die Franzosen den Marsch nach Reiz begannen, konnte man bei uns vielfach die Meinung äußern hören, die gegenwärtige französische Regierung sei nur ein Spielball in den Händen großer kapitalistischer Interessenten, sie sei die schwächste Regierung, die das Nachbarland jemals gehabt habe. Wenn man das hörte, konnte man wohl gar glauben, Frankreich werde sich um so schneller ruinieren, je größer seine Erfolge seien. Die Absurdität einer Auffassung, die hochmütig auf die französischen Regierungszustände herabsieht, könnte uns schließlich gefährlich werden, wenn sie sich zum Glück nicht auf einen, doch nur kleinen Kreis von Leuten beschränkte, die es lieben, mit Scheuklappen vor den Augen durch die Welt zu gehen. Und gerade die „nationalen“ Scheuklappen sind die bedenklichsten. Wie sich die Dinge in den Augen unbefangener und weitblickender Beurteiler darstellen, dessen zum Zeugnis sei eine Betrachtung aus dem nächsten, uns schon heute zur Verfügung gestellten Monatsheft der „Neuen Rundschau“ (Berlin, S. Fischer) wiedergegeben. Wir halten ein Begleitwort für unnötig, wir sind gewiß, daß das Nachstehende mit Nutzen gewürdigt werden wird. In der „Neuen Rundschau“ also liest man: Wir haben einen neuen Erfolg der großkapitalistischen Kreise Frankreichs zu buchen, die dort wie überall Weltpolitik machen: des Eisenkönigs Schneider-Creuzot, der Annard, Etienne, Zornart und ihrer Gruppe. Sie begannen damit, die Lengaz-Mine an der Grenze von Süduniz und Tripolis auszubeuten und warten nun auf die Gelegenheit, das jungfräuliche Land durch Eisenbahnen und Automobilstraßen zu öffnen und die unerschöpflichen Mineralische, die Milliardenwerte Kupfer, Gold, Antimon, Eisen für die Weltwirtschaft flott zu machen. Die Kosten? Die Verfeinerung Algiers soll an dreieinhalb Milliarden Franken gekostet haben; und da über vierhunderttausend französische Kolonisten angehebelte sind, wurden für jeden einzelnen zehntausend Franken aufgewendet. Frankreich hat seit 1870 für Kolonien und Kolonialerwerb Milliarden geopfert. Ist damit die Offupation zu teuer erkauft, das Land darum ärmer geworden? Wer mit so plumper Rechnung dem Imperialismus den Prozeß zu machen trachtet, wendet sich an Narren und Kinder. . . . Wir sprechen viel von

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Pariser Große Woche.

„Le Retour de Longchamp“. — Geld wie Heu! — Warum der Favorit Wette in den Obren trug und warum ein anderer schwimmen lernte. — Von Pferden und Toiletten. — Die „Journées des Drags“. — Blumenfeste.

Paris, 26. Juni.

Der Grand Prix liegt hinter Paris. Die „Saison“ ist zu Ende. Man kann etwas für die Kerwen tun, die der Erholung bedürfen — schon stehen die Koffer für Traveller bereit, wo eine andere „Saison“ mit Reimen und Eleganz beginnt, glücklicherweise in der reinen Seelst. Das Vergnügen und Genießen ist das Metier der allerersten Reichen Gesellschaft — es gibt kein ermüdenderes Metier! Die letzten Wochen stellten wahrhaft übermenschliche Anstrengungen an das Tout-Paris, das von ein paar hohen Aristokratinnen, die von sich reden machen wollen, und von ein paar Impresarios, die Geld verdienen wollen, am Gängelband geführt wird. Seit die Fürstin Metternich Richard Wagner protegierte und seinen „Lohengrin“ in der Pariser Oper aufzuführen ließ (man weiß, mit welchem Erfolg!), ließen die großen Damen gern ihre kleine Hand verfahren und unterstellten Genies. Es gibt sogar eine eifrige Konkurrenz, wer protegierten darf. In dieser Saison standen Franz Lehar und Leo Fall unter dem Protektorat der Prinzessin Murat, Ringartner und die russischen Ballettinnen unter den Fittichen der Gräfin Greffulches und die englischen „Quaker-Girls“ unter dem Segen der Herzogin von Rohan. Da die vornehmste Gesellschaft es mit keiner dieser drei hohen Damen verberben wollte, sah man bei dem erfolgreichen Gastspiel des Theaters an der Wien, bei den Beethoven-Festivals und bei den von Coronation-

Stimmung getragenen Aufführungen der berühmten englischen Operette immer die gleichen Leute, die auch noch den „Ring“-Zirkus in der Großen Oper unter Weingartner und Nikisch bewohnten, um sich an den sensationellen, von Paillard organisierten Zwischenakts-Soupers beteiligen zu können. . . . Nach einem solchen Programm, das auch keinen Abend freiließ, und zu dem noch die traditionellen Sportereignisse: Diana-Preis und Derby in Chantilly, Grand-Steeple in Auteuil und der Grand Prix kamen, von der „Journée des Drags“ und dem Blumenfeste nicht zu reden — nach einem solchen Programm kann man sich denken, wie erleichtert die Herrschaften, die überall dabei sein müssen, aufatmet haben, als sie gestern auf dem vielgerühmten „Retour de Longchamp“ durch die Champs-Élysées fuhren. Die Rückfahrt vom Grand Prix mag lange nicht mehr so pompös sein wie früher, als es noch keine eiligen Automobile gab, und als noch die vier endlosen Ketten der bequemen Equipagen die schönste Toilettenrevue erlaubten: sie ist den Teilnehmern doch eine Freude, da sie das Ende der Amüsementswoche, den Rehrans der „Saison“, bedeutet.

Woher das viele Geld kommt, das zum Mitum bei einer Pariser „Saison“ nötig ist? Die Logen pflegen 100 und 200 Franken zu kosten, der Eintritt zum „Pavane“ auf den Rennplätzen kostet 20 Franken. Man schätzt die Zahl der in- und ausländischen Rabobs, die den Mai und Juni in Paris verbringen und ein jährliches Durchschnittseinkommen von über 5 Millionen Franken zu verzeihen haben, auf 5- bis 6000! Das reicht aus, in der französischen Hauptstadt ein Treiben zu organisieren, wie es in keinem zweiten Ort der Welt möglich ist. Wenn die anderen Industrien der Republik zu wünschen übrig lassen, blüht die Vergnügungsindustrie. Für viele wirtschaftliche und soziale Verbesserungen ist nichts, für die Verbesserung des Pferdeports“ alles vorhanden. Hunderttausend-Franken-Preise fangen auf den Rennplätzen an, alltäglich zu werden; es

gibt deren zwei in Aizza, je einen in Deauville, Vichy, Maisons-Laffitte, Chantilly, Auteuil — und in Longchamp erreichen außer dem Preis des Ministerrats alle großen „Poules“ dank dem Anteil an den Eintrittseinnahmen die fünf Aulen! Die Société d'Encouragement verfügt über ein Budget von 80 Millionen — ihr Grand Prix brachte gestern dem Sieger, den Anteil an Eintrittseinnahmen einbezogen, die fabulöse Summe von 351 500 Franken! „Das ist Geld wie Heu!“, wird man ausrufen, und, offen gestanden, man vermag sich kaum noch vorzustellen, daß ein edles Vollblutpferd, dem für einen 3 Kilometer langen Ritt ein Kapital bezahlt wird, wie kein Caruso und keine Deshayes es je erträumen dürfen, wirklich nur mit Heu und nicht etwa mit Aulern und Sekt ernährt wird. . . .

Die Volksmenge drängt sich hinzu, um sich an dem Reichtum zu weiden und „mitzumun“, so gut es geht. 502 000 Franken wurden gestern in Longchamp verwettet, mehr als man durchs Bois de Boulogne zurückkehrte, konnte man noch zahlreiche „bonnetours“ (Bauernfänger) sehen, die auf den aufgespannten Regenschirmen ihre Karten ausbreiteten, um mit „Rot oder Schwarz“ die 5-, 10- und 20-Franken-Einsätze denen abzunehmen, die nicht alle werden. . . . Und doch hatten sie schon beim „Mutuel“, dem Totalisator, genügende Gelegenheit gehabt, zu verlieren. Seltener noch gab es so einen „crack“ und einen „crack“, der so durchfiel. Mit absoluter Zuversicht wetteten alle auf „Alcantara II.“, der in Chantilly, beim Prix des Jockeys, dem Geld soweit vorausgelaufen war und mit solcher Sicherheit seinem armen Besitzer Rothschild rund 200 000 Franken eingebracht hatte, daß man von ihm den doppelten Sieg mit derselben Bestimmtheit wie vormals vom berühmten „Roi Soleil“ erwartete. Ein Sportiv erzählte, warum „Alcantara II.“ mit Wette in den Obren in Longchamp laufen werde. Weil das löbliche Tier Ohrenschmerzen hatte? Weil es Angust befürchtete? Nein, — weil es die

französischer Erschlaffung, von dem Mangel an Unternehmungsgestalt, von Decadence und Decrepitude. Mag sein! Aber das Kapitel französischer Ausbreitung in Asien und Afrika ist verblüffend inhaltsreich: Tunis, die außerordentliche Erweiterung Indochinas, die Verdrängung der Engländer aus Madagaskar, Stille vom Sudan und vom Kongo, die Tschadländer, nun Marokko. Ich weiß nicht, ob man solche Leistungen — Leistungen des Kopfes und der gehoberten Faust — verglichen mit unseren Klümmlichkeiten auf gleichem Gebiet, mit dem Dogma unguiltigen Verfalls in Einklang bringen kann.

Deutsches Reich.

* Mit dem Scheitern des Pflichterfüllungsschulgesekes rechnet auch die Parteileitung der Freikonservativen mit aller Bestimmtheit. Die „Freikonservative Korrespondenz“ schreibt: „Leider besteht kein Zweifel, daß das mit großen Erwartungen begrüßte Gesetz, das die zuverlässigste Grundlage für eine wirksame Jugendpflege sein würde, nicht zustande kommt und daß dadurch die nachgerade unausschließbare Jugendpflege wesentlich erschwert werden wird. Die Verantwortung hierfür fällt ausschließlich auf die konservative und Zentrumsparthei.“

* Die Eisenbahnassistenten haben abermals eine Denkschrift an den Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Breitenbach, gerichtet, worin sie ihn bitten, im Abgeordnetenhaus dafür zu plädieren, daß das Gehalt der Assistenten, das jetzt 1630 bis 3300 Mark beträgt, in Zukunft auf 1800 bis 3600 Mark, erreichbar in 18 Dienstjahren, festgesetzt werde.

* Die Vereinigung der Deutschen Privatversicherung hat ans Ministerium eine Eingabe gerichtet, worin gebeten wird, die schnelle Errichtung öffentlich-rechtlicher Lebensversicherungs-Anstalten zu verhindern und den staatlichen Organen jede Empfehlung und Förderung von Unternehmungen dieses Charakters zu unterlagen. „Erst wenn die Lebensversicherungsanstalt der Preussischen Landschaft ohne diese staatliche Bevorzugung im Laufe einer längeren Reihe von Jahren geistigt haben wird, daß sie aus eigener Kraft in der Lage ist, gleiches zu leisten wie die privaten Lebensversicherungsgesellschaften, wird es an der Zeit sein, die Zulassung weiterer, auf gleicher Basis beruhender Anstalten ins Auge zu fassen.“

* Quarantäne über Schiffe aus Neapel. Nachdem die Cholera in Neapel amtlich festgestellt ist, bestimmt eine Bekanntmachung des Reichslandrats, daß die aus dem Hafen von Neapel nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen sind.

* Die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge hielt in Dresden ihre Tagung ab. An Stelle des dienstlich verhinderten ersten Vorsitzenden Geh. Ober-Med.-Rats Professor Dr. Dietrich führte Professor Dr. Lange-München den Vorsitz. Für den sächsischen Landesverband sprachen Erz. Herz. für den bayerischen Geh. Rat Beder, für den sächsischen Minister des Innern Regierungsrat Lust. Aus dem Geschäftsbericht des Schriftführers Dr. Wieslitzki ist die erfreuliche Entwicklung der deutschen Krüppelfürsorge zu entnehmen. Die Dresdener Hygieneausstellung soll soweit als möglich in den Besitz der Vereinigung übergehen und als Grundstock für ein in Berlin zu errichtendes Museum der Krüppelfürsorge dienen. Der zweite deutsche Kongress für Krüppelfürsorge findet im nächsten Jahr im Pfingsten in München statt. In einer öffentlichen Versammlung sprach Erziehungsinspektor Legel über „moderne Krüppelfürsorge“.

* Vom Kongress der Deutschen Landsmannschaft (Gob. L. G.), der zu Pfingsten in Coburg stattfand, ist ein Beschluß hervorzuheben, mit dem A. G.-Verbänden der anderen großen schlagenden Verbände Fühlung zu suchen, um die Säbelmensuren einzuschränken und den Schläger als Hauptwaffe des Studenten wieder mehr in den Vordergrund treten zu lassen. Ferner wurde beschlossen, ein festes Archiv der Deutschen Landsmannschaft mit dem Sitz in Berlin zu gründen und sich mit den anderen großen schlagenden Verbänden wegen verschiedener

grundsätzlichen Fragen ins Einvernehmen zu setzen. Vor allem soll der schon mehrfach unternommene, aber immer gescheiterte Versuch erneuert werden, gemäß den landsmannschaftlichen Grundsätzen die Versuche zu befechtigen und ein allgemeines Satisfaktionsverhältnis auf Schläger einzuführen. Die Deutsche Landsmannschaft (Gob. L. G.) zählt in 51 bestehenden und 3 vertagten Landsmannschaften zurzeit etwa 1800 Mithen und Inaktive und 5000 Mithen Herren.

* Abänderung der Zeitsätze für Unfallverletzte. Das Reichversicherungsamt hatte Zeitsätze über das Heilverfahren bei Unfallverletzten festgelegt, damit von sämtlichen Berufsgenossenschaften das Heilverfahren möglichst einheitlich durchgeführt werden kann. In diesen Zeitsätzen wird eine Reihe schwerer Verletzungen der großen Knochen, Gelenke, der Wirbelsäule, sowie innerer Organe und Augenverletzungen — diese auch geringfügiger Art — aufgeführt, bei denen ein Eingreifen der Berufsgenossenschaften sofort erfolgen soll. Ferner wurden eine Reihe geringfügiger Verletzungen erwähnt, bei denen eine möglichst baldige Behandlung der Beschädigten der Berufsgenossenschaften für wünschenswert erachtet wurde. In einer nachmaligen Konferenz im Reichsversicherungsamt, an der Vertrauensärzte, Leiter der Heilanstalten der Berufsgenossenschaften, 4 Arbeitervertreter und Vertreter der allgemeinen Ärztschaft teilnahmen, erklärte der Präsident, daß die Zeitsätze in erster Linie die Interessen der Verletzten wahrnehmen und zugleich überflüssige Schädigungen der erkrankenden Kassenärzte vermeiden sollten. Den Kassenärzten soll so lange als irgend möglich die Behandlung der Unfallverletzten überlassen bleiben. Es wurde von ärztlicher Seite auf die fachliche Tüchtigkeit der Privatärzten hingewiesen, die für Unfallverletzte entsprechende Einrichtungen getroffen haben. Es wurde in der Sitzung beschlossen, die Zeitsätze sowohl entprechend den Wünschen der Ärzte als auch des Präsidenten abzuändern. Eine Kommission ist eingesetzt worden, die die Angelegenheit weiter verfolgen und weitere Kreise dafür heranziehen soll.

Rechtsprechung und Verwaltung.

Die juristische große Staatsprüfung. Die Geschäfte der Justiz-Prüfungskommission haben nach dem in dem „Justiz-Ministerialblatt“ veröffentlichten Jahresbericht für 1910 in diesem Jahre eine ganz außerordentliche Zunahme erfahren; es gingen 1545 Prüfungsaufträge ein, das sind 131 mehr als im Jahre 1909, wo die Zahl 1414 betrug. Seit dem letzten Jahr ist eine Steigerung von 458 eingetreten, und seit dem letzten Jahrzehnt (791 im Jahre 1900) von 754. Im Jahre 1879 waren nur 545 Prüfungsaufträge eingegangen, so daß der Unterschied zwischen dem Jahre 1910 und jenem Jahre genau 1000 beträgt. Am Schlusse des Jahres 1909 waren 880 Kandidaten in der Prüfung verblieben, so daß nach Zurechnung des letztjährigen Zugangs von 1545 Kandidaten 2435 sich im letzten Jahre in der Prüfung befanden. Von den schriftlich und mündlich zu prüfenden Kandidaten forderten 1467 ihre schriftlichen Arbeiten soweit, daß sie in die Liste der zum Prüfungstermine vorgemerkten Kandidaten übergehen konnten; 18 Referendare hatten nur noch die mündliche Prüfung zu wiederholen. Aus dem Bezirk Frankfurt a. M. kamen 90 Referendare; vor 10 Jahren waren es 64. Durch Ablegung der mündlichen Prüfung haben 1523 Aufträge ihre Erledigung gefunden. Es bestanden 1258 Referendare die Prüfung (im Vorjahre 1130), und zwar zwei mit Auszeichnung, 153 mit der „Zensur“, „gut“ und 1103 mit der „Zensur“, „ausreichend“. Nicht bestanden haben 280 Referendare. Zum wiederholten Male bestanden 47 Kandidaten die Prüfung nicht. Im Jahre 1910 fanden 259 Prüfungstermine statt. Von den Prüfungen aus dem Bezirk Frankfurt a. M. bestanden 6 mit „gut“ und 45 mit „ausreichend“; die beiden, die mit „Auszeichnung“ bestanden haben, kamen aus dem Bezirk Marienwerder.

Ausland.

Mexiko.

Ein deutscher Anspruch auf Genugtuung. Der deutsche Gesandte in Mexiko verlangt Genugtuung für eine dem deutschen Ingenieur Franz Reiter in Vega de Matillas Hidalgo angetane Unbill. Der Ingenieur mußte barfuß einer Gruppe von Revolutionären Kellnerdienste leisten, auch wurde auf ihn geschossen, und die Warenverlader der Gesellschaft, welche ihn beschäftigt, wurde geplündert. Reiter erklärt, er habe nur die Abteilung Maderisten, deren Gegenwart Anlaß zu Unruhen gab, ersucht, sich zu entfernen.

ein englischer Gaul, zudem aus ungarischem Besitz, ließ gestern in Longchamp mit. In Autenil beim Grand Steeple-Chase waren es drei Engländer gewesen —, niemand rechnete viel mit ihnen, und „Blagueur II.“ aus dem Stall H. Veil-Bicard gewann dicht vor dem jungen „Chester Cat“, womit derselbe glückliche Stall Aussicht auf einen neuen Sieg im Steeple von 1912 haben dürfte.

Um den Pferden nicht mehr Aufmerksamkeit zu bekunden, als sie im allgemeinen auf den Rennplätzen finden, wenden wir uns den Toiletten zu, die in Longchamp diesmal weniger exzentrisch schienen wie im Vorjahr: keine einzige Rockrose hatte sich hervorgetan. Die „courtesses“, die luftfreien, sehr engen Röcke, hatten die Alleinherrschaft. Papageiengrün und glänzende Farben, „Champagner“-Nuancen, dann auch mit breiten, roten „Brandebourgs“ verzierte Blau, weißgestreifte Satintailors herrschten vor; stets assortierte, durchbrochene Seidenstrümpfe und Lackhandschuhe; tief im Kopf sitzende weiße Kapothüte mit Rösschen-gerändern oder auch weit nach hinten gestülpte Krempen-üte und Panamas mit umgebenden riesigen Straußenfedern. Bald eine Arbeit für die Mondmänner, zu all diesen Ereignissen immer eine neue Mode zu tragen! Die Prinzessin Murat erschien in Chantilly in fahlgrauer Toilette, Loque mit Chantilly- Spitzen und weißer Agrette, in Autenil in hellgrauer Liberty, auf der Loque eine schwarze Agrette, in Longchamp in Perlgrau, Loque mit weiß-schwarzer Agrette; die Herzogin von Roailles in Chantilly in rubinroter Liberty, schwarzem Hut mit rubinroter Agrette, in Autenil in schwarz-bräunlicher Aubergine-Selbe mit dito Hut und rubinroter Straußenfeder, in Longchamp in Blau und blauem Hut. Die Modediktatoren verzeichnen gewissenhaft und grausam diesen Wechsel, ohne den man nicht mitgezählt wird. Auch die Hofkassentinnen müssen sich den teuren Verkleidungskünsten unterwerfen —, nie wird veräumt, für die Nachwelt festzuhalten, was die Baronin v. Schön und die Gräfin v. Szeisen getragen. Auf die Ministersattinnen achtet man weniger, da sie zu häufig abgelöst werden.

Luftfahrt.

Vom deutschen Rundflug.

Wb. Minden (Westfalen), 27. Juni. König traf um 3.30 Uhr von der Landungsstelle in Stadthagen ein, verließ 3.57 Uhr Minden, schrieb aber nach 20 Minuten wieder zurück, da der Motor nicht ordentlich ziehen wollte. Er traf um 4.31 Uhr in Minden von der gestrigen Rollandungsstelle ein und fuhr um 5 Uhr wieder von Minden ab. Schauenburg startete heute früh 3.30 Uhr ab Minden, mußte dann wieder bei Rothensiefen im Wiehengebirge landen, weil der Motor versagte.

Der erste Abschluß der Luftschiff-N.-G. Zeppelin.

hd. Baden-Baden, 26. Juni. Heute mittag fand im Kurhaus die erste ordentliche Generalversammlung der Deutschen Luftschiffahrts-Gesellschaft unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Adolfs-Frankfurt a. M. statt. Die vorgelegte Bilanz wurde genehmigt und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Nach Mitteilung des Vorstandes ist durch die Beschädigung der „Deutschland“ ein Verlust von 200 000 M. entstanden. Das neue Luftschiff „Schwaben“ soll bald von Baden-Baden aus seine Fahrten beginnen.

Wissenschaftliche Höhenfahrt.

* Köln, 27. Juni. Der Kölner Klub für Luftschiffahrt veranstaltete eine wissenschaftliche Höhenfahrt. Nach 12 Uhr stieg der mit Wasserstoffgas gefüllte Ballon „Nusley“ auf. Er landete um 5 Uhr morgens in der Nähe von Bremen. Wissenschaftliche Beobachter waren Professor Bernbach-Köln und Dr. Selter-Bonn. Der Ballon erreichte eine Höhe von 7600 Meter. Die Luftschiffer konstatierten 22 Grad Kälte. Bei 6000 Meter war künstliche Sauerstoffatmung nötig.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

— Die Stadtverordneten sind auf Freitag, den 30. Juni 1. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Magistratsvorlage, betreffend die Umlegung des Baugeländes zwischen Diebricher- und Obenwaldstraße. Ver. Bau-A. 2. Desgleichen, betreffend den Umbau der Wilhelmstraße. Ver. Bau-A. 3. Verlängerung des Vertrags mit dem Pächter der Reroderg-Restaurations. Ver. Fin.-A. 4. Antrag auf Bewilligung des im Haushaltsplan für 1911 nicht vorgesehenen Teilbetrages des Ruhegehaltes für ein Auktionsmitglied. Ver. Fin.-A. 5. Desgleichen auf Bewilligung einer Unterstützung von 300 M. jährlich an die Witwe eines städtischen Bediensteten. Ver. Fin.-A. 6. Antrag einer Grundfläche an der Rietelbachstraße. Ver. Fin.-A. 7. Desgleichen eines Wiesengrundstücks im Distrikt „Kobengrund“. Ver. Fin.-A. 8. Wahl eines Vertreters zum diesjährigen Deutschen Städtekongress. Ver. Wahl-A. 9. Desgleichen von vier Mitgliedern des Ausschusses zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen. Ver. Wahl-A. 10. Ein Besuch um Befreiung von dem Amte als stellvertretendes Mitglied der Einkommensteuer-Berechnungs-Kommission. Ver. Wahl-A. 11. Renouveau je einer Armen- und Waisenpflegerin für den 4. und 9. Armenbezirk. 12. Antrag auf Bewilligung von 60 000 M. für Herstellung der gärtnerischen Anlagen im Balkmühlthal. 13. Bewilligung einer jährlichen Vergütung von 200 M. für Mehrheizung einer Dienstwohnung in einer städtischen Schule. 14. Antrag eines Grundstücks an der Friedrichstraße. 15. Austausch von Gelände an der Gersdorffstraße ohne Geldherausgabe. 16. Antrag auf Umwandlung einer Elementarleherschule an der höheren Mädchenschule II in eine Mittelschullehrerschule. 17. Magistratsvorlage, betreffend die Errichtung eines Krematoriums in Wiesbaden. 18. Festsetzung eines Fluchtlinienplanes für die Schopenhofsstraße. 19. Vordispendenged des Gärtners Wilhelm Beder, betreffend die Errichtung eines Gärtnerwohnhauses im Distrikt „Wettig“.

Um vornehmsten in der Eleganz ist wohl auch diesmal die „Journée des Drags“ gewesen. Die traditionelle Fahrt der vierpännigen „mail-coaches“ vereinigte auf dem „unordentlichen“ sehr gelbe, rote und blaue vierpännige Gefährte, deren Verbeder sich mit einer Blütenlese hellgekleideter Komtessen und Baronessen schmückten. Unter den Fansaten der vorausreitenden, rotbekleideten Pileure ging es durchs Bois nach Autenil, wo die Fräulein auftraten, während die „Cours des Drags“ gelaufen wurde —, von „Journalisti“ zwangsweise gewonnen, da nahezu alle anderen Konkurrenten über die Hüden gepurzelt waren. Prinzessin Murat war maulbeeren mit ebensolcher Loque erschienen, die Herzogin von Roailles in Grau mit grauem Federhut.

Weniger selten, aber heiterer ging es auf dem Blumenfeste zu, wo es an blühverzierten Equipagen und Automobilen nicht fehlte. Ehrenfahnen wurden verliehen an die ebenso schön mit Kindern Floras, wie mit „mons de guerra“ geschmückten Mies. Chiquita (in einer Lilien- und Rosenwiege), Monetti und Pine (Schnecken, goldene und weiße Margueriten), dann auch an Leutnant Moris, der sein Auto in einen Holunderzweig verwandelt hatte, an Mme. Goutdain, die in Gelbblumenfronte, an Komtesse Miremont in neffenverzierten Poupées, an Mrs. Scott, deren Equipage ein Zelt von künstlichen weißen Nagelchen trug, usw. usw. Junge Mädchen verkauften die vielen Blumensträuße, mit denen man sich bombardierte —, das tolle Gesecht ließ in der Alzianallee des Bonlogner Waldes einen wahren Teppich von Blumen zurück.

Und die Armen, zu deren Besten die Blumen verkauft werden und für die man ein Zehntel der Beträge auf den Rennplätzen reserviert, haben sich schließlich nicht über die Orgie des Reichtums und Vergnügens zu beklagen. Wenn die Große Woche vorüber ist, fließt den Unterstützungskassen eine runde Million zu. Wer möchte da den Dugus und den Festtrübel für eine Sünde erklären?

Karl Rahm.

Reichensschläge nicht hören sollte, mit denen die Jockeys die anderen Pferde vorwärts treiben mühten. . . Nun, trotz der Waite oder wegen ihr galoppierte „Alcantara II.“ nicht wieder dem Feld voraus, sondern verschwand vollkommen darin. Ein „crack“ kompromittierte den anderen. In Chantilly hatte man auf „Fauveur“ gezählt, der ebenfalls einem Rothschild-Stall angehörte. Bei „Fauveur“ wollte man es nicht mit Waite, sondern mit Schwinnen versuchen. Dieser Renner hatte sich eine Sehnenverletzung im linken Hinterfuß zugezogen. Der bekannte Herr Mumm in Reims, der sich auch um Pferdebezüge kümmert, schlug Rothschild vor, das Bein durch Bäder zu kurlieren. Nicht durch Champagnerbäder, sondern durch Schwimmbädern in einem großen mit Summpfosten bordierten Becken, dessen Wasser auf hübsch warmer Temperatur gehalten wurde. Der lothbare „Fauveur“ schwamm; aber Camille Blanc bot dem Kollegen Rothschild eine Wette von 20 000 gegen 20 Franken an, daß der „crack“ das Derby nicht gewinnen werde. Er gewann es nicht; doch das kostete den Rothschild außer den 20 Franken nichts, da „Alcantara II.“, gleichfalls ein Sohn des Juchthengels „Perith“, den Preis errang.

Lange dauerte der Ruhm auch dieses Dreijährigen nicht; alle Erwartungen des Herbstes 1910, Vanderbilt „Manfred“, „Blanc“, „Lord Bourgogne“ und schließlich „Fauveur“ wie „Alcantara II.“, fielen nacheinander ab. Eines der kleinsten Pferde, ein wahres Pony, „M. d'Alout“, das nur 1 Meter 45 Zentimeter misst, aber im „podlock“ als sehr „racing like“ befunden wurde, zeigte sich der langen und vom Regen aufgeweichten Strecke gewachsen. Der Sieg des „Trumpfasses“ war ein vollständiger und erfreute die Sportleute, da es zum erstenmal dem Marquis de Ganay, Präsidenten der Société d'Encouragement, vergönnt war, mit seinem seit 20 Jahren bestehenden Rennstall die Palme davonzutragen. Nach dem allgemeinen Urteil ist die große Abwechslung in den Farben, die die Jockeys zum Ziele tragen, ein Beweis von der wachsenden Qualität in den zahlreichen französischen Ställen, die auch von den englischen nicht mehr übertroffen werden —, nur

Kursbericht vom 27. Juni 1911.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 L. H.	—
1 österr. fl. u. G.	—
1 fl. ö. Wgr.	1.70
1 österr.-ungar. Krone	—
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl. Wgr.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.10
1 Peso	—
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Wgr.	12.00
1 Mk. Dhm.	1.50

Staats-Papiere.		Zf.		Vorl. Litz.		Vorl. Litz.		Zf.		Zf.		Zf.	
In %		In %		In %		In %		In %		In %		In %	
1. D. R. Ant. unk. 1918		1. D. R. Ant. unk. 1918		1. D. R. Ant. unk. 1918		1. D. R. Ant. unk. 1918		1. D. R. Ant. unk. 1918		1. D. R. Ant. unk. 1918		1. D. R. Ant. unk. 1918	
102.30		102.30		102.30		102.30		102.30		102.30		102.30	
2. D. R. Schatz-Anw.		2. D. R. Schatz-Anw.		2. D. R. Schatz-Anw.		2. D. R. Schatz-Anw.		2. D. R. Schatz-Anw.		2. D. R. Schatz-Anw.		2. D. R. Schatz-Anw.	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
3. D. Reichs-Anleihe		3. D. Reichs-Anleihe		3. D. Reichs-Anleihe		3. D. Reichs-Anleihe		3. D. Reichs-Anleihe		3. D. Reichs-Anleihe		3. D. Reichs-Anleihe	
93.00		93.00		93.00		93.00		93.00		93.00		93.00	
4. Pr. Cons. unk. 1918		4. Pr. Cons. unk. 1918		4. Pr. Cons. unk. 1918		4. Pr. Cons. unk. 1918		4. Pr. Cons. unk. 1918		4. Pr. Cons. unk. 1918		4. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
5. Pr. Schatz-Anw.		5. Pr. Schatz-Anw.		5. Pr. Schatz-Anw.		5. Pr. Schatz-Anw.		5. Pr. Schatz-Anw.		5. Pr. Schatz-Anw.		5. Pr. Schatz-Anw.	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
6. Pr. Cons. unk. 1918		6. Pr. Cons. unk. 1918		6. Pr. Cons. unk. 1918		6. Pr. Cons. unk. 1918		6. Pr. Cons. unk. 1918		6. Pr. Cons. unk. 1918		6. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
7. Pr. Cons. unk. 1918		7. Pr. Cons. unk. 1918		7. Pr. Cons. unk. 1918		7. Pr. Cons. unk. 1918		7. Pr. Cons. unk. 1918		7. Pr. Cons. unk. 1918		7. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
8. Pr. Cons. unk. 1918		8. Pr. Cons. unk. 1918		8. Pr. Cons. unk. 1918		8. Pr. Cons. unk. 1918		8. Pr. Cons. unk. 1918		8. Pr. Cons. unk. 1918		8. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
9. Pr. Cons. unk. 1918		9. Pr. Cons. unk. 1918		9. Pr. Cons. unk. 1918		9. Pr. Cons. unk. 1918		9. Pr. Cons. unk. 1918		9. Pr. Cons. unk. 1918		9. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
10. Pr. Cons. unk. 1918		10. Pr. Cons. unk. 1918		10. Pr. Cons. unk. 1918		10. Pr. Cons. unk. 1918		10. Pr. Cons. unk. 1918		10. Pr. Cons. unk. 1918		10. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
11. Pr. Cons. unk. 1918		11. Pr. Cons. unk. 1918		11. Pr. Cons. unk. 1918		11. Pr. Cons. unk. 1918		11. Pr. Cons. unk. 1918		11. Pr. Cons. unk. 1918		11. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
12. Pr. Cons. unk. 1918		12. Pr. Cons. unk. 1918		12. Pr. Cons. unk. 1918		12. Pr. Cons. unk. 1918		12. Pr. Cons. unk. 1918		12. Pr. Cons. unk. 1918		12. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
13. Pr. Cons. unk. 1918		13. Pr. Cons. unk. 1918		13. Pr. Cons. unk. 1918		13. Pr. Cons. unk. 1918		13. Pr. Cons. unk. 1918		13. Pr. Cons. unk. 1918		13. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
14. Pr. Cons. unk. 1918		14. Pr. Cons. unk. 1918		14. Pr. Cons. unk. 1918		14. Pr. Cons. unk. 1918		14. Pr. Cons. unk. 1918		14. Pr. Cons. unk. 1918		14. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
15. Pr. Cons. unk. 1918		15. Pr. Cons. unk. 1918		15. Pr. Cons. unk. 1918		15. Pr. Cons. unk. 1918		15. Pr. Cons. unk. 1918		15. Pr. Cons. unk. 1918		15. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
16. Pr. Cons. unk. 1918		16. Pr. Cons. unk. 1918		16. Pr. Cons. unk. 1918		16. Pr. Cons. unk. 1918		16. Pr. Cons. unk. 1918		16. Pr. Cons. unk. 1918		16. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
17. Pr. Cons. unk. 1918		17. Pr. Cons. unk. 1918		17. Pr. Cons. unk. 1918		17. Pr. Cons. unk. 1918		17. Pr. Cons. unk. 1918		17. Pr. Cons. unk. 1918		17. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
18. Pr. Cons. unk. 1918		18. Pr. Cons. unk. 1918		18. Pr. Cons. unk. 1918		18. Pr. Cons. unk. 1918		18. Pr. Cons. unk. 1918		18. Pr. Cons. unk. 1918		18. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
19. Pr. Cons. unk. 1918		19. Pr. Cons. unk. 1918		19. Pr. Cons. unk. 1918		19. Pr. Cons. unk. 1918		19. Pr. Cons. unk. 1918		19. Pr. Cons. unk. 1918		19. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
20. Pr. Cons. unk. 1918		20. Pr. Cons. unk. 1918		20. Pr. Cons. unk. 1918		20. Pr. Cons. unk. 1918		20. Pr. Cons. unk. 1918		20. Pr. Cons. unk. 1918		20. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
21. Pr. Cons. unk. 1918		21. Pr. Cons. unk. 1918		21. Pr. Cons. unk. 1918		21. Pr. Cons. unk. 1918		21. Pr. Cons. unk. 1918		21. Pr. Cons. unk. 1918		21. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
22. Pr. Cons. unk. 1918		22. Pr. Cons. unk. 1918		22. Pr. Cons. unk. 1918		22. Pr. Cons. unk. 1918		22. Pr. Cons. unk. 1918		22. Pr. Cons. unk. 1918		22. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
23. Pr. Cons. unk. 1918		23. Pr. Cons. unk. 1918		23. Pr. Cons. unk. 1918		23. Pr. Cons. unk. 1918		23. Pr. Cons. unk. 1918		23. Pr. Cons. unk. 1918		23. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
24. Pr. Cons. unk. 1918		24. Pr. Cons. unk. 1918		24. Pr. Cons. unk. 1918		24. Pr. Cons. unk. 1918		24. Pr. Cons. unk. 1918		24. Pr. Cons. unk. 1918		24. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
25. Pr. Cons. unk. 1918		25. Pr. Cons. unk. 1918		25. Pr. Cons. unk. 1918		25. Pr. Cons. unk. 1918		25. Pr. Cons. unk. 1918		25. Pr. Cons. unk. 1918		25. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
26. Pr. Cons. unk. 1918		26. Pr. Cons. unk. 1918		26. Pr. Cons. unk. 1918		26. Pr. Cons. unk. 1918		26. Pr. Cons. unk. 1918		26. Pr. Cons. unk. 1918		26. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
27. Pr. Cons. unk. 1918		27. Pr. Cons. unk. 1918		27. Pr. Cons. unk. 1918		27. Pr. Cons. unk. 1918		27. Pr. Cons. unk. 1918		27. Pr. Cons. unk. 1918		27. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
28. Pr. Cons. unk. 1918		28. Pr. Cons. unk. 1918		28. Pr. Cons. unk. 1918		28. Pr. Cons. unk. 1918		28. Pr. Cons. unk. 1918		28. Pr. Cons. unk. 1918		28. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
29. Pr. Cons. unk. 1918		29. Pr. Cons. unk. 1918		29. Pr. Cons. unk. 1918		29. Pr. Cons. unk. 1918		29. Pr. Cons. unk. 1918		29. Pr. Cons. unk. 1918		29. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
30. Pr. Cons. unk. 1918		30. Pr. Cons. unk. 1918		30. Pr. Cons. unk. 1918		30. Pr. Cons. unk. 1918		30. Pr. Cons. unk. 1918		30. Pr. Cons. unk. 1918		30. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
31. Pr. Cons. unk. 1918		31. Pr. Cons. unk. 1918		31. Pr. Cons. unk. 1918		31. Pr. Cons. unk. 1918		31. Pr. Cons. unk. 1918		31. Pr. Cons. unk. 1918		31. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
32. Pr. Cons. unk. 1918		32. Pr. Cons. unk. 1918		32. Pr. Cons. unk. 1918		32. Pr. Cons. unk. 1918		32. Pr. Cons. unk. 1918		32. Pr. Cons. unk. 1918		32. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
33. Pr. Cons. unk. 1918		33. Pr. Cons. unk. 1918		33. Pr. Cons. unk. 1918		33. Pr. Cons. unk. 1918		33. Pr. Cons. unk. 1918		33. Pr. Cons. unk. 1918		33. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
34. Pr. Cons. unk. 1918		34. Pr. Cons. unk. 1918		34. Pr. Cons. unk. 1918		34. Pr. Cons. unk. 1918		34. Pr. Cons. unk. 1918		34. Pr. Cons. unk. 1918		34. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
35. Pr. Cons. unk. 1918		35. Pr. Cons. unk. 1918		35. Pr. Cons. unk. 1918		35. Pr. Cons. unk. 1918		35. Pr. Cons. unk. 1918		35. Pr. Cons. unk. 1918		35. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
36. Pr. Cons. unk. 1918		36. Pr. Cons. unk. 1918		36. Pr. Cons. unk. 1918		36. Pr. Cons. unk. 1918		36. Pr. Cons. unk. 1918		36. Pr. Cons. unk. 1918		36. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
37. Pr. Cons. unk. 1918		37. Pr. Cons. unk. 1918		37. Pr. Cons. unk. 1918		37. Pr. Cons. unk. 1918		37. Pr. Cons. unk. 1918		37. Pr. Cons. unk. 1918		37. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
38. Pr. Cons. unk. 1918		38. Pr. Cons. unk. 1918		38. Pr. Cons. unk. 1918		38. Pr. Cons. unk. 1918		38. Pr. Cons. unk. 1918		38. Pr. Cons. unk. 1918		38. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
39. Pr. Cons. unk. 1918		39. Pr. Cons. unk. 1918		39. Pr. Cons. unk. 1918		39. Pr. Cons. unk. 1918		39. Pr. Cons. unk. 1918		39. Pr. Cons. unk. 1918		39. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
40. Pr. Cons. unk. 1918		40. Pr. Cons. unk. 1918		40. Pr. Cons. unk. 1918		40. Pr. Cons. unk. 1918		40. Pr. Cons. unk. 1918		40. Pr. Cons. unk. 1918		40. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
41. Pr. Cons. unk. 1918		41. Pr. Cons. unk. 1918		41. Pr. Cons. unk. 1918		41. Pr. Cons. unk. 1918		41. Pr. Cons. unk. 1918		41. Pr. Cons. unk. 1918		41. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
42. Pr. Cons. unk. 1918		42. Pr. Cons. unk. 1918		42. Pr. Cons. unk. 1918		42. Pr. Cons. unk. 1918		42. Pr. Cons. unk. 1918		42. Pr. Cons. unk. 1918		42. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
43. Pr. Cons. unk. 1918		43. Pr. Cons. unk. 1918		43. Pr. Cons. unk. 1918		43. Pr. Cons. unk. 1918		43. Pr. Cons. unk. 1918		43. Pr. Cons. unk. 1918		43. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
44. Pr. Cons. unk. 1918		44. Pr. Cons. unk. 1918		44. Pr. Cons. unk. 1918		44. Pr. Cons. unk. 1918		44. Pr. Cons. unk. 1918		44. Pr. Cons. unk. 1918		44. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
45. Pr. Cons. unk. 1918		45. Pr. Cons. unk. 1918		45. Pr. Cons. unk. 1918		45. Pr. Cons. unk. 1918		45. Pr. Cons. unk. 1918		45. Pr. Cons. unk. 1918		45. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
46. Pr. Cons. unk. 1918		46. Pr. Cons. unk. 1918		46. Pr. Cons. unk. 1918		46. Pr. Cons. unk. 1918		46. Pr. Cons. unk. 1918		46. Pr. Cons. unk. 1918		46. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
47. Pr. Cons. unk. 1918		47. Pr. Cons. unk. 1918		47. Pr. Cons. unk. 1918		47. Pr. Cons. unk. 1918		47. Pr. Cons. unk. 1918		47. Pr. Cons. unk. 1918		47. Pr. Cons. unk. 1918	
100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00		100.00	
48. Pr. Cons. unk. 1918		48. Pr. Cons. unk. 1918		48. Pr. Cons. unk. 1918		48. Pr. Cons. unk. 1918		48. Pr. Cons. unk. 1918		48. Pr. Cons. unk. 1918		48. Pr. Cons	



Schürzen- Verkauf

zum Einheitspreis.



- Grosse Posten **Mieder-Schürzen** in Blusen- und Träger-Fassons, mit farbigem Besatz
- Grosse Posten **Reform-Schürzen** aus besten waschechten Siamosen, in mode, marine und grau gestreift
- Grosse Posten **Haus-Schürzen** extra weit, mit schönen Besätzen, mit Volant und Taschen, aus la Qualität Siamosen
- Grosse Posten **Weisse Schürzen** aus solidem Kretonne, glatt u. Trägerfasson, mit Feston und Stickerei
- Grosse Posten **Schwarze Schürzen** Alpaka-Qual., glatte Fass. m. Volant u. Tasch., Zierschürze m. Garnierung,
- Grosse Posten **Zier-Schürzen** mit und ohne Träger, aus türkisch bedruckten Stoffen, weiss, Batist, à jour, ringsum mit reichem Stickerei-Volant und Stickerei-Einsatz, türkische Stoffe
- Grosse Posten **Kinder-Schürzen** Kittel- und Kimono-Formen, mit schönen Besätzen, für das Alter von 1 bis 10 Jahren,
- Grosse Posten **Knaben-Schürzen** aus besten waschechten Siamosen, in uni und gestreiften Dessins, für das Alter von 1 bis 5 Jahren 2 Stück

jedes Stück

95

Pf.

K 51

Unsere Extra-Angebote haben folgende Vorzüge: Wir bringen keine Waren, die nur beim Lesen den Anschein der Billigkeit haben. Bei längerem Gebrauch werden sich unsere Erzeugnisse erst durch ihre grosse Haltbarkeit als wirklich billig erweisen. Denken Sie bei Ihren Einkäufen daran, dass nur wirklich gute Waren billig sein können.

Vollständige
Trinkkur
3 Mk.



Abonnement
für F510
Kurbäder
10 Mk.

Hotel Adler Badhaus

Kocks Wanzeninfur

mit der Feder Pl. 50 Pl.
absolut sicheres Mittel zur Be-
nichtung der Wanzen mit Brut.
Nur echt zu haben:
Westend-Drogerie,
Sebanplatz 1.
Drogerie Kneipp,
Goldgasse. B11029

Geschmackvolle Salon-Garnitur

in Webagont, mit Teppich u. Ueber-
gardinen, billig zu verl. Näheres im
Tagblatt-Kontor, rechts der Schalter-
halle.



Die kleine Erika

ist eine neue zusammengebaute
Schreibmaschine. Sie wiegt nur
3 1/2 Pfd. und kostet 185 Mark.
Für die Reise besonders geeignet.
Typenhebel mit Zentimeterführung.
Sichtbare Schrift.
Zweifarbige Band.

Vorführung kostenlos durch
den alleinigen Vertreter:
WILH. SULZER
Jnh. Ernst Nagel
Hoflieferant
Seiner Maj. Kgl. Hoheit, Großherzog von Luxemburg
WIESBADEN



Die Abholung von Gepäck,
FRACHT- und EILGÜTERN
zur Kgl. Preuss. Staatsbahn er-
folgt durch die regelmässige 4 bis
5 Touren täglich fahrendes
**RETTENMAYERS
ABHOLE-WAGEN**
zu jeder Tagesstunde.
Sonntags nur vormittags auf Be-
stellung beim Bureau:
NICOLAUSSTRASSE 5.
Telephon Nr. 12 u. 2376.

Königlicher Hofspediteur
L. Rettenmayer
Wiesbaden



**EXTRA-
WAGEN**
auf die
MINUTE!!
(gegen
Expresstaxe).

Keine Braut

Aug. Schwab jr., Darmstadt

Rheinstrasse 39.

Telephon 397.

**Spezialität: Kompl. Einrichtungen
von 1000 bis 10,000 Mark.**

Freie Lieferung.

Dauernde Garantie.

Man beachte unsere 6 Schaufenster.

kaufe ihre Einrichtung

ohne vorher zur Orientierung im eigenen Interesse
Preisliste und Abbildungen unserer neuesten Modelle,
die alles bisher dagewesene an Qualität, Formenschön-
heit und erstaunlich billigem Preis übertreffen, verlangt zu
haben.

Verlobte

verlangen sofort in ihrem eigenen
Interesse Preisliste und Abbildungen.

Anfrage Tel. 397.

Postkarte genügt.

F 75

Großer Vereinsaal,
280-300 Personen fassend,
für Freitag- und Montagabend frei,
auch für kleinere Gesellschaften geteilt
zu vergeben.
Schattiger Garten. — Regalbau.
Germania-Restaurant,
27 Seltenstraße 27.

**Dr. Philippi
verreist**

bis 24. Juli.

Vertreter: **Dr. Linck,**
Adolfstr. 16. Tel. 2685.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß heute
plötzlich und unerwartet, mitten aus arbeitsamem Leben, mein lang-
jähriger, treuer Mitarbeiter, der

Parlier Herr Adolf Schnell,

infolge Herzschlags verschieden ist.

Mit mir werden alle diejenigen, welche den so früh Verstor-
benen in seinem Wirken kennen und schätzen gelernt haben, demselben
ein treues Andenken bewahren.

Heinrich Ahmus, Baugeschäft.

Wiesbaden, den 27. Juni 1911.

Blumenthal

Von Sonntag, den 25. Juni ab:

Grosser Extra-Verkauf in Schürzen

Ein grosser Posten diverser Schürzen,
bestehend aus: Kinderschürzen und Haus-schürzen, mit und ohne Träger, Blusen-, Prinzess-, Mieder- und Empireform,

Serie I

darunter solche
im regulären Verkaufs-
preise bis **1.60**
jetzt Stück **nur**

95

Serie II

darunter solche
im regulären Verkaufs-
preise bis **1.95**
Pf. jetzt Stück **nur**

1.25
1 Mk.

Ein Posten einzelner Schürzen u. Restbestände, elegante gediegene Piecen, bedeutend unter dem regulären Verkaufspreis.

1 Rest-
posten

Kinder-Kleidchen

Serie I

95

Serie II

1.25
1 Mk.

Erstes bürgerliches Möbel-Magazin.

Empfehle meine aufs beste gearbeitete **Speise-, Wohn- u. Schlaf-**
zimmer, sowie große Auswahl in **Büfets, Verticos, Schreib-**
tischen, Divans und Garnituren zu sehr billigen Preisen. 689

Alle vorkommenden Tapezier-Arbeiten
werden prompt und billigt ausgeführt.

Willh. Egenolf,

Crantenstraße 22. Möbelgeschäft, Telefon 2525.

Auto-Garage H. A. V. I.,

Dotzheimer Strasse 86, Wiesbaden — Fernruf 6430 oder 4575.
Vertretung der Neuen Automobil-Gesellschaft m. b. H.
Ober-Schoenebeide bei Berlin.

Automobilfahrten

mit herrschaftlichen Privat-Wagen.

Autotouristisches Bureau.

Anfertigung von Reiseplänen.

Gummi-Mäntel

aus garantiert engl. Stoffen, für Damen u. Herren, sind in den
neuesten und elegantesten Fassons eingetroffen. K 71

P. A. Stoss Nachfolger,

Telephon 237.

Taunusstraße 2.



Engl. Coronation Season Coiffure.

Neu und lang dauernde Mode.
Ondulierende Lockenfrisur auf **Hohl-**
gestell, je nach Qualität der Haare 15
bis 30 Mk. — Von kürzeren minderwert.
Haaren per Locke 50 Pf.

Komplette Transformation von prima
Lockenhaar 50 bis 100 Mk.
Halbe dito von Ohr zu Ohr 15 bis 40 Mk.

Wilh. Sulzbach, Hof-Damenfriseur,
Fabrikation künstl. u. mod. Haararbeiten,
Bärenstrasse 4.

Leibbinden

und zweckmässige Korsettierungen für Hängeleib, Brüche, Wanderorgane etc.
nach Dr. Ostertag, Teufel, Glénard, Kalasiris u. a. m.

Anfertigung nach Mass im eigenen Betrieb.

Sachverständige Beratung durch

Frau Fritz Assmann,
Corsettiere - Bandagistin.

Sanlgasse 20.

Telephon 2923.

Kinderwagen, Kinderstühle

nur erstklassige Fabrikate, bei 761
H. Schweitzer, Hoflieferant,
Ellenbogengasse 13.

Johanna

■ bester Korsett-Ersatz ■

in Verbindung mit
dem Hüftformer
das idealste Mieder,
auch für stärkere
Damen. Engt den
Oberkörper nicht
ein, gibt vorzüg-
lichen Halt und
macht tadellose
Figur. Vier fest
angenähte ver-
stellbare Strumpf-
bänder.

Preis 8.25 Mark.

Auswahlendung zu
Diensten. K 79

Alleinverkauf im
Spezialhaus

Schirg

■ Weberg. 1. Hotel Nassau ■

4 Kinder!

Seltene Gelegenheit.

Ein Post. **Minderstiefel, Schut-**
tiefel, in schwarz u. farb., darunter
sämnische, der Wert 5-6 Mk. ist, jetzt nur
3 Mk. **Sandalen, Hausschuhe u.**
Pantoffel mit fest. Ledersohle schon
von 60 Pf. an. **Herren- u. Damen-**
tiefel ebenfalls billig. 6641

Nur Neugasse 22, 1.

Kiefern-Brennholz,

20 cm lang geschnitten, rund oder ge-
spalten, kann wagen- oder waggonweise
billig abgeben werden.

Ferner empfehle ich zu billigen

Kiefern-Sleinbahn-Schwellen
in jeder Länge u. Stärke, sowie **Eichen,**
Buchen, Eichen, Buchen,
Stamm- und Wagnerholz, rund
oder geschnitten.

August Kopp II.,
Holzhandlung, Eitville a. Rh.

Stadt-Sparcasse Biebrich.

Telephon Nr. 50.

Bothschedkonto Frankfurt a. M. Nr. 5023.

Die Kasse ist von der königlichen Regierung als **mündel-**
sicher erklärt; für die Spareinlagen lastet
außer den nach Regierungs-Vorschrift unbedingt
sicher angelegten Kapitalien der Kasse noch die
Stadt Biebrich mit ihrem Vermögen und ihren
gesamten Einkünften.

Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe
3 1/2 % mit Verzinsung vom Einzahlungstage
bis zum Rückzahlungstage.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort.

Strengste Geheimhaltung bezüglich der
Spar Guthaben durch die Kasse gewähr-
leistet; insbesondere dürfen den Steuerbehörden nach
gesetzlicher Vorschrift keinerlei Auskünfte über die
Sparer und deren Einlagen gemacht werden.

Einzahlung von Spareinlagen bei auswärtigen Kassen ohne
Unterbrechung der Verzinsung und ohne jegliche
Kosten für den Sparer. P 297

Kassenlokal: Rathaus Biebrich.

Geöffnet von 8-12 1/2 und 3-5 Uhr.

Braut-Ausstattungen.

Möbel und Betten

solider Ausführung zu billigen Preisen.

Wiesbaden,

Kirchgasse 27.

Anton Frensch,

Möbel u. Dekoration.

Telephon 3034.

583

Deutsche protst. Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch
Teilzahlung!
Anzahlung 20, 30,
40 Mk. Abzahlung
7-15 Mk. monatl.
Zubehörteile spottbillig. Preisliste gratis.
J. Jendrosch & Co.,
Charlottenburg No. 258. 666

Lager in amerik. Schuhen.

Austräge nach Mass. 766
Herm. Sticker, Gr. Burgstr. 2.

43 Jahre Retter's Saarwasser
Rändchen (Kohlensäure) u. begutach.
J. b. um 40 Pf. u. M. 1.10 i. d. Adler-
Drog. Wilh. Machenheimer, Bismarckstr. 1,
Fay, Hofrogerie, Biebrich a. Rh. P 64

Grösste Schonung der Wäsche

beim Gebrauch von

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER



1/2 U Paket **15** Pfg.

Aus dem
Leben einer Dame
(Bild 14)

Reise- Vorbereitungen

Auf Reisen sollte man nie ohne „4711 Eau de Cologne“ sein. — Belebt ausserordentlich die Nerven, verleiht der Atmosphäre im Eisenbahn-Coupé wohlthuende Frische und macht den Aufenthalt angenehm. — Hohe desinfizierende Wirkung, somit grösste Hygiene. Bei Staub-Belästigung, im Gedränge etc. bringt eine Abwaschung mit „4711“ köstliches Wohlbehagen und neue Spannkraft. —

Man verwende nur die Marke „4711“ und weise jede Nachahmung, jedes minderwertige Erzeugnis zurück, weil für Teint und Haut nur schädlich. — „4711 Eau de Cologne“ ist nach ur-eigenem Rezept destilliert aus unverfälschten, nur den allerbesten Rohstoffen. — Seit 1792 —
1/2 Originalflasche M. 1.75.

Haus gegründet 1792.



Gratis!
übernimmt die Vertilgung von
Mäusen, Ratten, Käfern, Wanzen, Motten etc.
in allen Fällen, wo es nicht glückt, das Ungeziefer radikal zu beseitigen.
Erfolgreichstes, reinliches Verfahren. Patentamtlich geschützt.
Besuch und Kostenberechnung gratis. — Zahlungen erst nach Erfolge.
Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer Anton Springer
Inh.: Math. Leibel, Mainz, Frauenlobstr. 2.
Vertr. Wiesbaden: J. Archer, Tapezierm., Schwalbacher Str. 53.
Desinfektion von Sterbegängern.

**Für Gicht- und
Rheumatis-Leidende**
ärztlich empfohlen.
Kiefernknäuel.
aus Kiefernknäulen gewonnen, leicht und
so bequem als Feder, längere Jahre
haltbar, zu 1 Unterbett und 2 Kissen
1 1/2 Sack nötig, per Sack zu M. 10. —
empfiehlt, so lange Vorrat — Muster
zu Diensten —
Georg Hamburger.
Kleingeh. u. Samenhandlung in Stad-
heim, Post Nischstadt, Odenwald.

Oetker's Rezepte



Sandtorte.

Zutaten: 200 g Butter, ungesalzen oder gewaschen,
250 g Zucker, 250 g Weizen- oder Maispuder, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillinzucker, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Backpulver.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillinzucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Puder, der vorher mit dem Backpulver gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Puder, bis die Eier und der Puder verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

F 198

Konturs-Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn Carl Brodt als gerichtlich bestellter Kontursverwalter über das Vermögen des † Kaufmanns Ludwig Holfeld, hier, versteigere ich am Donnerstag, den 29. Juni cr. und folgende Tage, jeweils morg. 9 1/2 und nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, in dem Geschäftsflokal,

26 Quisenstraße 26,

die noch vorhandenen Waren, als:

Gebrauchs-Gegenstände aller Art in Glas, Porzellan, Steingut etc., als: Wein-, Bier- und Wassergläser aller Art, Flaschen, Krüge, Aufstellplatten, Glaskalen, Porzellan-Platten, Schüsseln, Saucieren, Tee-, Kaffee- u. Eßgeschirre, Vafen, große Partie Lampen-Zylinder, Lampenschirme, Dochte, Glöden u. sonst. Lampenteile, Petrol-Lampen u. vieles andere mehr; ferner die Geschäfts-Einrichtung, best. aus: 2 gr. Aufstell-Regalen, Aufstellisch, div. Lagerregale, eis. Aufhängekasten, National-Regist.-Schreibkassette, 2-räd. Handkarren, 2 eis. Defen, Doppelschreibpult und sonstige Bureauutensilien und dgl. mehr.

meistbietend gegen Barzahlung.

Die Geschäfts-Einrichtungsgegenstände kommen am Freitag, nachmittags 3 Uhr, zum Ausgebot.

Besichtigung an den Versteigerungstagen.

7007

Wilhelm Helfrich,

Telephon 2941. Auktionator und Taxator. Schwalbacher Str. 23.

Fort mit all dem sogenannten „Essig“.
Prinzen-Essige D. R. W. 55604
sind garantiert gesunde Naturprodukte.
All. Fabr. Martin Prinz, Schierstein, Tel. Biebrich 288.
Vertreter: Fritz Bernstein, Tel. 3007. 58

Extra billige Schuhstage

vom 28. Juni bis 15. Juli 1911

mit bedeutender Preisermässigung

auf diverse Artikel; einige Beispiele:

Die
Preisermässigungen
betragen bis zu
25%.

Herren-Wiebsleder-Zugstiefel, bequeme Passform	sonst 5.50, jetzt 4.50	Damen braun Ziegenleder-Schnürstiefel, vorzügliche Passform	sonst 5.90, jetzt 3.90
Herren Ia-Wiebsleder-Zugstiefel, kräftige Berufsstiefel	sonst 6.50, jetzt 4.90	Damen Ia Rossleder-Knopfstiefel, kernige Berufsstiefel	sonst 6.20, jetzt 4.90
Herren braun Chevreau-Schnürstiefel, moderne Form	sonst 8.50, jetzt 6.90	Damen braun Chevreau-Schnürstiefel, enorm preiswert	sonst 6.75, jetzt 5.90
Dieselben mit Lackzierkappen	sonst 9.50, jetzt 7.90	Damen-Schnürstiefel, fein Chromleder mit Lackkappen oder fein Boxleder, eleganter Strassenstiefel	sonst 6.50, jetzt 5.90
Herren-Schnürstiefel, Ia schwarz Chromleder mit Lackkappen oder fein Boxleder, moderne Strassenstiefel	sonst 7.50, jetzt 6.90	Damen braun Chevreau-Schnürstiefel, moderne Ausführung	sonst 8.50, jetzt 6.90
Herren ff. schwarz Chevreau-Schnürstiefel, Luxusausführung, sonst 16.50, jetzt 12.50		Damen schwarz Chevreau-Schnürstiefel, mod. br. Form, amerik. Absatz, sonst 8.50, jetzt 7.50	
Mädchen- und Knaben-Schnürstiefel, Ia Boxleder, moderne bequeme Form, Gr. 25-26 27-28 29-30 31-33 34-35 36-38		Damen Ia schw. Chevreau-Schnürstiefel mit Lackk., „Goodyear-Welt“, sonst 12.50, jetzt 10.90	
Sonst 5.20 5.60 6.00 6.40 6.80 7.80		Damen ff. schw. Chevreau-Knopfstiefel, „Goodyear-Welt“, frz. Absatz, sonst 14.50, jetzt 10.90	
Jetzt 4.70 5.10 5.50 5.90 6.30 7.30		Damen rot Leder-Hauschuhe mit durchgenähter Sohle	sonst 2.60, jetzt 2.20

Conrad Tack & Cie.

Verkaufshaus Wiesbaden,
Marktstr. 10, Schlossplatz
Fernruf 359.



Dem Gluck ist bekannt, daß die Kunst nicht sein eingeläses Social bilbete, sondern daß er auch den Mannon sehr liebte und auch den Freuden der Tafel in hohem Maße genossen war. Eines Tages war der große Konflikt zwischen dem Gluck und dem Mannon. Der Mannon war ein Mann von Saint-Empire, und während die Mannonerfamilie der übrigen Familien völlig von einer besessenen Substanz lebte, lebte die Mannonerfamilie von der berühmten Komposition sein Auge von der prächtigen Schatzkammer, auf welcher das Gericht aufgetragen wurde, deren Wert und Schönheit mit lauter Stimme preisend. „Gluck“, wandte sich der Gastgeber, dem das seinem Eigentum gehörende Leben schmeicheln mochte, an diesen, „ich sehe, was Sinnen gefallt; nehmen Sie die Schüssel als Geschenk von mir.“ Der Angeredete ließ sich dieses nicht zweimal sagen, und ohne das Geruch des Schatzes abzuwarten, erhob er sich, umfagte den kostbaren Gegenstand mit beiden Armen und zwischen einer doppelten Reihe von Kammerdienern schritt er mit seiner Weite, die er hoch emporsah, als wäre es die Krone Karls des Großen, majestätisch zum Saale hinaus. Sehr bedeutend für die Charaktereigenschaften des Komponisten der „Armida“ ist auch folgende Anekdote: Eines Tages fragte man in Gesellschaft Gluck, was er wohl am meisten liebe auf der Welt. „Drei Dinge“, erwiderte er, „das Geld, den Wein und den Ruhm.“ Alles war verflücht über diese Antwort. „We“, entgegnete ihm jemand aus dem Kreise, „Sie setzen den Ruhm dem Gelde und dem Weine hintennach? Ich glaube nicht, berechter Meister, daß Sie in diesen Punkte ausdrücklich gegeben sind.“ „Und warum denn nicht?“ erwiderte Gluck mit seinem Lächeln. „Mit dem Gelde kaufe ich mir den Wein, der Wein erweist meinen Genuß, und diesem letzteren verbanke ich meinen Ruhm. Sie sehen also, daß ich vollkommen im Rechte mich befinde.“

Ein Greis. Ein alter Mann blätterte im Album einer beschriebenen Familie und ließ auch auf das Bild einer Verwandten, auf welche die Familie sehr stolz war. Man fragte ihn wegen seiner Meinung über die junge Dame. „Na“, ließ sich der alte Mann vernahmen, „wenn ich mit ein etrauntes Geschick machen wollte, würde ich das Möbel für das kaufen, was es wert ist, und für so viel verkaufen, wie es sich einbildet, wert zu sein.“

Der Grunzlant. „Wo gehst du heute hin?“ fragte sie kalt und brach so das Schweigen, das auf ihren Strett gefolgt war. — „Ich will Verloren gratulieren“, erwiderte er. — „Dazu ist es doch heute zu spät. Die Verlobung wurde doch schon vor einem Monat angezeigt.“ — „So, aber sie wurde erst heute selbst.“

Ein Hofrath Franz I., Königs von Frankreich, befragte sich bei dem Herrscher, daß ein Anbeter ihm ge-
brocht habe, ihn ermorden zu wollen. „Wann er dich er-
mordet“, erwiderte der König, „so laße ich ihn 5 Minuten
darauf hängen.“ „Angenehmer wäre es mir“, antwortete
der Mann, „wenn mein gnädigster Herr 5 Minuten
vor hängen ließe.“

zum Hauptmann befördert. Als Kaptefen einft im Hofe der Infanterie Parade hielt, entfiel ihm fein Gut. Ein junger Soldat nahm ihn mit dem Salvenft von der Erde und reichte ihm diefelben. Kaptefen fagte zerftrent: „Sie dort“ auch, Hauptmann!“ „In welchem Regiment?“ fragte rafch der Soldat. Kaptefen, welchem die Antwort gefiel, ließ ihn facheitend an und gab ihm fofort die Stelle eines Hauptmanns in der Garde.

Bei der Schmitze. Sagt: „Der Regisseur, ich muß aber darauf bestehen, in der Baumfällerei weltliches Götzen zu erhalten.“ — Regisseur. „Gern. Aber dann wünschten Sie wohl in der Sterbeszene auch weltliches Götzen?“

Die Wahrheit. „Der Streik ging einfach voran, daß ich sagte, er wäre ein Richter, und er daselbst vor mir bejaumpte.“ — „Wie wunderbar! Da hebt ihr euch ja Actes die Wahrheit gesagt.“

Genießenswert. „Zarwohl, Ihre Frau Genossin teile ich ganz gut. Ich könnte sie sogar, ehe Sie sich mit ihr verheiraten.“ Die Genossenswertel Ich nämlich nicht.“

Geht von Harlow bei St. Gallen über den Gef. Rinderberg in die Höhe.

Sprach genommen werden konnte. Er gab bald mit kräftig schelmischer Stimme Kunde davon, daß er seinen Eintritt in's Leben vollzogen habe, und daß diese vorläufige Ansicht ihm nicht geschadet habe. Da aber diese kindlichen Lebensäußerungen die Aelter hätten beeinträchtigen können, so sorgte man für schleunigste Überführung der jungen Mutter und des neugeborenen Kindes in ärztliche Behandlung, die auch in wenigen Minuten erreicht war. Von dem ganzen Vorgang wurde bei der großen Menge von Anwesenden nur wenig bemerkt. Viele hatten ja täglich die ersten kläglichen Schreihungen des Sänglings wahrgenommen, wußten aber in der Aufregung der Stunde nicht, was es wäre und hatten natürlich noch viel weniger eine Ahnung von dem wirklichen Vorkommniß. Die strengen Censurenwahrer sehen aber ein, daß gegen manche derlei Vögel, wie z. B. die Störche, auch die strengsten Vorkehrungen nicht helfen. Sie kommen umgeben und ohne zu fragen. Mutter und Kind sollen sich trotz des Vorfalls sehr wohl befinden. Die Teilnahme an den Abmähnungen, die von den Frauen des englischen Hochadels schon monatelang vorher mit dem köstlichen Eßer bestritten wurde und als erbsüßenswerthes Ziel galt, hat nun allerdings unter dem Vorkommniß gelitten, was der Mutter jetzt aber mehr Schmerz befehlen soll. So non è vero.

Reisemäntel. Die Frage der Reisemäntel ist eigentlich noch immer nicht gelöst. Die meisten Damen wissen gar nicht, was denn eigentlich ein Reisemantel ist und wozu den er zu erfüllen hat. Darum begnügt man auch gerade hier zu großen Irrthümern, und es kann sogar geschehen, daß die Damen sich ihre Abendmäntel in das Eifenschnabel mitnehmen, in der Meinung, das sei als Reisemantel gerade das geeignete Kleidungsstück. Die schwarzen Abendmäntel, die augensichtlich das Bild bederrücken, sind als Reisemäntel durchaus nicht am Plage. Man wird sie wohl auf die Fahrt mitnehmen, weil man sie an dem Orte des Aufenthaltes benötigt, aber in der That, während der Fahrt selbst sind sie nicht angemessen. Da trägt die schide Frau den sogenannten englischen Regenmantel, der aus einfachem Stoff besteht und gegen die Einflüsse der Temperatur ziemlich unempfindlich bleibt. Er wird gewöhnlich in einer gedachten Farbe getragen, dunkelbraun oder braunroth, amüest der Mode entsprechend in der Toilette mit einem Kleeel gehalten, der der Esay für die beliebte Poltreform ist. Der Mantel ist lang, bedeckt das ganze Kleid und ist fest geschlossen. Den Gummimantel trägt die elegante Dame auf der Reise nicht, da ja die englischen Mäntel zumelz vorsehrlich genant sind.

Der Kampf um die Reliquien Ohm Paul Krüger.
Der Kampf um die sidschitschischen Reliquien, die Ohm Paul Krüger seinerzeit dem in Vortrage lebenden Herrn Hilde Ryland übergeben hatte und die heute die Hauptstücke des Vorträchters sidschitschischen Museums bilden, ist nun durch eine Entdeckung des holländischen Gerichts einzuweilen zugunsten der Südafrikaner beendet worden. Einflußreich haben die Bureaufrüher, an ihrer Spitze General von Boshu, gemeinschaftlich mit Dr. Leyds eine Klage gegen Ryland angestreift auf Herausgabe dieser Reliquien, die Ohm Paul Krüger seinerzeit Ryland mit dem ausdrücklichsten Vorbehalt übergeben habe, daß er sie aufbewahren möge, bis Krüger selbst oder die Bureaufrüher oder Dr. Leyds sie zurückverlangen. Das holländische Gericht hat jetzt ein Urtheil von drei Sachverständigen ertheilt, doch den Vorbehalt und den Wert des Vorträchters sidschitschischen Museums abschätzen soll; nach dieser Aufnahme wird entschieden werden, ob die Gegenstände wieder ausgetauscht werden, oder ob eine Entschädigungssumme zu zahlen ist. Die Krüger-Reliquien sollten in einem von den Südafrikanern zu gründenden Museumum in Transvaal ihre Stätte finden. Ryland hatte sich auch bereit erklärt, seine ganze Sammlung dem sidschitschischen Volk zu schenken unter der Bedingung, daß die Sammlung nicht getrennt werden dürfe. Aber dies Angebot wurde abgelehnt, und diese Versicherung hat Ryland, der eine große Summe Geld und viel Zeit für die Zusammenbringung seiner Sammlung gesammelt hat, so verfehlt, daß er sich entschloß, die Sache gegen Krüger zum Vorstege zu bringen.

TECHNICAL INFORMATION

Die Schule des Lebens.

(Continued from p. 100)

Originalroman von Leonhard Geßner.

(Zusatzdruck verboten.)

Der große hagerer Artilleriefest mußte sich bücken,
um durch die niedere Tür schreiten zu können.
„Ah, gnädigste Frau, Sie sind auch bei meiner Götze
— das ist lieb.“

— Das ist recht. Silbe hatte ihren Vater künstlich gefügt. Nun nahm sie ihren Mantel und Säbel ab, dann stellte sie ihm eine Tafel Tee hin.

Oberst Bränders sah so aus, als ob er in den letzten Wochen viel durchgemacht habe. Sein Gesicht war schärfen und grauer geworden, seine Augen matter.

„Sehen Sie, gütigste Frau, das ist mir nun die heißte Stunde des Tages! Hier Lüfter habe ich zu Hause — und dann renne ich zu der einen, die mir weg-gelassen ist. Hülfe, hör du ein Eischen auf zu flüchten, du mußt in deine Augen verberben.“

Der Oberst sah eine Weile trübning in sein Gesicht, dann raffte er sich plötzlich empor.

„Ich bin sehr froh, daß ich Sie hier getroffen habe, Frau von Hofmann, denn ich finde in Ihnen vielleicht eine Gelferscherin.“

„Es ist in der That wieder mal etwas geschehen, was mich zwingt —“ er brach plötzlich ab — dann fuhr er, zu Frau von Hofmann gewendet, fort:

„Sehen Sie, gnädige Frau, es war wohl selbstverständlich, daß ich meine Tochter gebeten, anesiehlend habe, mein Haus nicht zu verlassen. Sie hat mir ja die eigentlichen Gründe gar nicht gesagt, aber ich hab' mich schließlich zu damit abgefunden, daß ich wirklich heute gern hier bin. Ich hab' diese vier Wände, die mein sind begehnen, flehgewonnen. Und nun kommt wieder eine Gefährte, die mir völlig den Stoff verdrängt und meine väterlichen Gefühle arg durcheinanderbringt. —

Meine nächsten Gedanken richteten sich auf die Besatzung von Mlo — ich erhielt gern den Befehl des Generals von Zanger aus dem Kriegsmünisterium. Er machte mir die Mitteilung, daß die Entfernung meiner Kochkiste aus dem elliottischen Hause unfehlbares Aufgehen in der neuen Stadt gemacht habe. Ruar sei nun über

mehr, als man mich immerhin einmal mit meiner
Söhne auf der Straße gesehen habe. Aber gerade,
da die Motive unbekannt seien, bemüht sich die ganze
Welt bestre zu finden. Das wäre aber nicht in

„Das ist das Schicksal, das uns trifft, wenn wir nicht die Handlung der Natur befolgen.“

„Das ist doch unvernünftig, viel schlimmer als das.“
 „Bumäßig handelt es sich darum, meine Beförderung zum Generalmajor zu verhindern.“
 „Aber das darf man doch nicht, das kann doch nicht sein.“

„Stilles Kind, das kann sehr leicht gelbesen. Ich,
auf Geförderung warten bleib, und ein freier Stoffen

bietet sich selten. Und unter den zu Befördernden sind die Talente ziemlich gleichartig. So daß es schon sehr darauf ankommt, wirklich in keiner Weise jemals einen Anstoß zu erregen. — Na, ich jagte dem General, daß meine Tochter allerdings nicht mehr bei mir wohne, aber nur, um sich eine wirtschaftlich selbstständige Position zu erringen, von mir fortgezogen sei. Der gute Dancer erwiderte, daß er persönlich nie an der Ehrlichkeit und Sauberkeit meines Kindes gezweifelt habe, wenn das der Fall wäre, so wäre er auch nicht gekommen. Aber gerade deshalb halte er es für sehr ratsam, wenn meine Tochter zurückkehren würde, um all die feindlichen Emissionen zur Ruhe zu bringen.“

Oberst Branders hielt inne, dann sagte er mit schmerzbelegter Stimme hinzu: „Es sieht wohl fast fraglosich aus, wenn ein Mann von 50 Jahren seine Tochter von 22 Jahren bittet, die hässliche Gemein- schaft wiederherzustellen, damit er hässliche machen kann! Aber der Gluck der Naderlichkeit lehrt auf denen, die mich an diesem Wege zwingen. Und dann, ich mache doch auch die Horiere nicht den roten Streifen zu- liebe. Ich habe noch vier Wadels an Haus. Meinest- wegen wäre ich mit meiner Bitte nie zu dir gekom- men, Silde. Aber deinen Schwereit auliebe mußte ich thun: komm aulick an uns, Gib.“

Hilde sprang auf. Es war in dem Zimmerchen nicht viel Platz zum Verstecken. Aber jetzt mußte sie sich Bewegung machen. Es kiennte heftig in ihr. Der Vater ersieff wieder das Gedult.

"Sieh, Kind, du erhältst ein eigenes Zimmer für dich, du kannst arbeiten, was du willst. Du brauchst nicht auf Gälle und Gesellschaften zu geben. Du brauchst nur bei uns."

Und auch Solene sprach zu:
„Du mußt dem Vater den Wunsch erfüllen, es steht
schief für ihn auf dem Ziel.“

Silbe hielt in ihrem Umhergehen inne, sie hörte einen Augenblick die Augen, dann sagte sie fei und
fura:

„So, Vater, dieses Stübchen ist für mich mehr, als
„Geld!“ Ichrie der Vater lärmiglich auf.
„Nicht bleibe!“

man abt. Das ist für mich die goldene Dreifaltigkeit. Sie fühlte ich mich lebendig. Bei uns zu Hause ist kein Arbeiten und kein Ausruhen. Meine Schwelgerei sollen den ganzen Tag im Haus herum wie die jungen Füllen. — Wenn ich hier die Tür von meinem Zimmer aufkürfte, ohne Miegel und ohne Schlüssel, das ist wie ein eisernes Schloß. Kein Ungebetener kommt herein — aber wenn ich zu Hause bin und die Tür verriegelt — so ruht mir das gar nichts. Denn das Lachen und Singen löst zu ihr herein.

"Hier im Hause singt wohl auch jemand mit?"
"Gewiß — aber es ist ein Fremder — dort lärmten meine Schwelgerei und reißten mich selbst mit fort."

„Gibte, du mußt es für deine Schweftern thun.“
 „Gerade für die nicht — ich thue es nur für Vater.“
 „Es es so gemeint war oder nicht, Vater sagt, es läge
 ihm nur an seinen vier Töchtern, die unversehrt an
 seine Seite sitzen. Aber ich soll meine Freiheit opfern, um
 die Würde des Vaters der Tochter, die ihm, nicht
 zu verdorben, Wein, Vater, die Würde sind — außer
 der Jüngsten vielleicht — heute als inhande, irgend
 ein wenig zu lernen. Für „Eland“ hindert sie daran, be-
 reitend aber spart sie das. Ich möchte dir gar
 keinen Vorwurf, Vater. Die Beschäftigung sind heut-
 zutage schwerer denn je. Aber gerade deshalb habe
 ich es für so gefährlich, ein junges Mädchen für den
 Rausch der Gesellschaft anstatt für die Arbeit, als für
 mich die Erkenntnis kam, war ich glücklich. Aber meinen
 Schweftern, die gut thuen, wenn sie so handeln können
 wie ich, bringe ich kein Opfer.“

Aber Bränders letzte schweigend das
 Frau von Schumann aber sagte Lides Hand:
 „Aber Gibte, wie kannst du so an deinem Vater
 gehandelt?“

„Gute Geleite, ich möchte denn doch einmal sehen, ob sich das Kind über die Beförderung oder sonst was durch solche Papilien in irgend einem Sinne besorgen läßt. — So sage dir, ich habe in dieser Seele einen heftigen Haß gegen den Selbstmord, der sich selbst aufnähmt. Wenn ich mich halle, dann kann ich auch irgendetwas — wenn nicht befähigt, so doch moralisch, eine Stütze sein. Seyre ich zurück, ist es ein nutzloses Opfer, das ich gebracht habe, und das auch nur Stunden der Meie Kosten wird.“

"Wer seine" machte ihm von Hofmann, "beim das wirklich eine so große Sache."
"Für mich, ja, Helena, — und ich meine, ich allein kann darüber urtheilen."
Dochst war es auch auf und auch ihm von Hofmann machte sich am Gehen fertig. Während dieser kleinen Entfesselung wurde sein Hohl gelbroden.
Zam nahm der Dochst das Haupt seines Kindes in die Hand und flüsterle:

„Ich bin dir nicht böse, Arno.“
Und Silke brach in Thränen aus:
„Vater, lieber, lieber Vater!“
Dann nahmen die beiden Freundinnen beieinander
Sitzfleisch.
Silke setzte sich wieder an den Tischstühlen. Und
während ihre fleißigen, schönen Finger arbeiteten,
hoffte es in dem Stübchen wohl hin und her von Mieses
und Frauer.

Die Oelstände Léos in Norddeutschland gingen gar nicht so, wie er es sich vorgestellt hatte. Die steinmannsche Gärtnerei, die für den süddeutschen Markt absolut maßgebend war, machte den ersten Versuch, auch in Norddeutschland Abnehmer zu finden. Die Antwort, die Léos sich erhielt, war: „Sehr gut, ausgezeichnet, — aber nicht besser als norddeutsche Gärtnereien, die wir schon seit Jahren an unserer vollkommenen Zutriebsweise heit begreifen.“ Léos arbeitete wie bewußt. Er hatte natürlich die ungünstigsten Preise an seinen Gärten. Der aber ließ immer in der trennbildigen Weise antworten, er habe sich die Schwermertarien, die Kugelgehölze zu überfließen habe, durchaus nicht begehrt, sondern aber mitler beßeren Erfolg.

So im die Weichmacherei heran, Livo war gerade in Berlin — am ehesten in seinem Leben. Das gewaltige Treiben der Hauptstadt, das ja um Welches nachden so ungewohnt ist, betäubte ihn bald. Etwas mehr wäre er hier mit Gramscis von Sozialist aus Gefallen gekommen, sie hätte an diesem mit seinem inneren Gefühlen, so, gerade die tollenden Ideenwelt und nicht dem je. Von Gramsci hatte er keinerlei direkte Nachrichten. Nun zum Weichmachen, und er sollte diese

leicht diesen Tag ganz allein verbringen! Es war in schon viele Jahre her, daß er das Zeit im stillenbause genossen hatte, aber dann hatte er auch fröhliche Stunden, mit denen er sich für den heiligen Abend auszeichnete, um beinahe nicht an diesem Tage trotz der Spielanleihe zu betteln.

und die beiden Jüngere traten er nicht entgegen in einem
Bollg vertheilten Hofraum stiegen — und nichts von
Grenzfälle setzen und hören? Kurz entschlossen feststellte
er sich ihm und schloß an Hofmann einen Brief, man
möge ihm über die besten drei Tage Urlaub ge-
währen, das war so am 21., so daß er am 23. eines
günstigen Witterung haben konnte, um seinen
Reises war indes noch keine Antwort eingelaufen. Er
belegte sich rasch in die Stadt, weil er an diesem Son-
ntag sich eine Wohnung bei dem Hof eines Hofmeisters
gekauft hatte. Theo war sein Wunsch, der sich lange
bei der Toilette aufhielt, die er aber trotzdem stets mit
der nötigen Eile machte. So war seine Ge-
leitung in einer Rolle vornehm und aufmun-
ternd, daß ihm eigentlich niemand trübe irgend-
wie unbillig entgegenkommen war. Er hatte sich
hierzu eine große Sicherheit angeeignet, die ihn nie
im Grunde ließ. Er war durch die nächsten Son-
ntage geschritten, die kurzweiligen Privatwohnungen
großer Einkünfte im Leben hatte er gesehen, und doch
war ihm eigentlich amme, als er das alte, fast im
Mittelpunkt der Stadt gelegene Hofmeisters des Ge-
heimen Hofmeisters des Hofes betrat. Hier war
alles so einfach und doch so neugierig und eifrig
geheim, wie Theo es noch nicht gekannt hatte. Theo
dachte hat Theo in die Privaträume des Hofmeisters
und nicht ins Hofmeisters Fußes Mitte

== Seifensucht. ==

Wille bei dem Betheilen hilfreich werden, kann seine ihm von Schmerz stiften und seine Seele für den Gemeinsempfanglich machen, wodurch diese anstrebt. G. v. Bergen.

Erinnerungen aus der Berliner Hofgesellschaft

erzählt nach Gaullien-Abjelen Katharina von Bommer-
Grade in einem hiesigen Synce, das einem antichristlichen
Gesinde in die hühnerden Kette der sechsen Gießelstätt
der sechziger und achtziger Jahre gewährt und auch sonst
monch charakteristischen Zug von großen Plätzen in er-
zählen weiß. Eine nette Beschreibung bereitet einm
Kran von Bommer-Grade, als sie mit ihrer Tochter in ein
Geldien wollte, dem alten Kaiser zusehen. Auf den Ma-
des Herrschers war sie nach seinem Verliesende ge-
gangen, nun hier die stätige Katharina, die „Steierliche“
wollte sie es nannte, los zu werden. Sozen eine Abode, beuor
der Kaiser ankam, wurde eine eintige Nacht nach Form-
Damen veranfaßt, denn es war schmerz, im Tale beim
Dorf Gollern der blauen Kaiserinnen hochzeit zu werden.
Schließlich kam aber doch ein prächtiger Strand ankommen
in den auch Gollernsch geuoben wurde, nun so die Symmetrie
von Berg und Tal zu vereinigen. Der Kaiser war einmüßig
hier dieses Gemüthsdruck „Stun“, sagte er, „das ist
aber einmüßig etwas Besondere, gläserne fache, ich
Gollern immer nur die blauen Gollernse bekommen.“

Die reichhaltige abstrakte Mundwelt des Ritters in Galien benutzten manche Damen der Berliner Gesellschaft, um sich an den hohen Herrn heranzubringen. „Später nennt diese Herrschaften trefflich; die Kaiserin lächeln. Sie lauern dem Ritter unabsichtlich auf, wenn er eine Unterhaltung hegt, begleitet nach einem Gruß ober gar an der Hand, solche Schritte zu ignorieren, indem sie einfach nicht bemerkt, was er nicht beachten will.“ Eine eigenartige Bekanntschaft im Berliner Gesellschaftskreis war damals der Gesandten bei Preussens Hofe. Der Graf, der ein großer Verehrer oder Hoffling Spitta war

[illegible][illegible]

== Quite wet. ==

Die Tule und Graaf Bentvoort. Das erste Maltheater der Tule in Paris erregte Aufmerksamkeit im Theatre der Wissenschaft, dessen Director Graaf Bentvoort ist. Es ist ein großes holländische Theater (das dem französischen gleich) als daß ihr sieben Stuhl vor sich. Sie kam es wohl, daß die beiden Schauspielerinnen die sie den Mithras: der großen Theater ihrer Zeit so existiert freilich machen, bei diesen Tule der Tule ist jedoch nicht deutlich ersichtlich? Auf diese Frage wird Bentvoort (Schönmann, der in den "Amores" neue Vorstellungen an die Tule vorstellend, eine interessante

[illegible][illegible]

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Druckerei-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntags.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Fracht. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts
Zusatz. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des
Verlages, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Rheingau die betreffenden
Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Arbeiter-Kapital“
in einseitiger Spalte; 20 Pf. in beiden abwechselnden Spalten, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Anzeigen; 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach beiderseitiger Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entfallender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Stellen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 296.

Mittwoch, 28. Juni 1911.

59. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 3. Quartal 1911

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 Mk. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit
im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle des Verlags, sowie
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und zum Bezugspreis von 3 Mk. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Das Kabinett Gautsch.

Es raft der See und will sein Opfer haben. Die Verluste des Wahlkampfes in Österreich, ist, nachdem die Herren Dr. Reichsgruber und Glombinski die Reihe der Ministerpräsidenten eröffnet hatten, von dem Namen des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bienerth befreit worden. Der Sturz Bienerths, der am 14. November 1908 die Erbschaft des Freiherrn v. Wed übernommen hatte, ist nicht überraschend gekommen, denn wenn er sich in den nahezu drei Jahren seiner Amtszeit vergeblich um die Parlamentarisierung seines Kabinetts bemüht hatte und aus den chronischen Krisen, die Ende vorigen Jahres zur Umwidmung seines Kabinetts geführt hatten, nicht herausgekommen war, so bedeutete der Ausfall der jüngsten Wahlen zum Abgeordnetenhaus, wie wir schon früher betont haben, eine Niederlage des Freiherrn v. Bienerth, da er ausgezogen war, um die Sozialdemokraten zu schlagen, während die Kräfte des Wahlkampfes in erster Reihe die Christlich-sozialen Partei, d. h. die Hauptstütze des Kabinetts Bienerth trug. Als nun gar diese Partei, die dem Ministerpräsidenten zu so viel Dank verpflichtet war, in dem Groll über ihre Schlappe den Reichstag schickte, sich im Reichsrat freie Hand vorzubehalten, und damit ihr Verbleiben in der Arbeitsmehrheit in Frage stellte, mußte Freiherr von Bienerth erkennen, daß er den Anstoß verpasst hatte.

Das Zusammenhalten dieser Arbeitsmehrheit, die im alten Parlament von den Christlich-Sozialen, der deutschen Nationalpartei und den Polen unter jeweiligem Anführer kleinerer Gruppen gebildet wurde, und womöglich ihre Erweiterung durch die Ausziehung der bisher abstruierenden Tschechen ist das offen fundgegebene Ziel des neuen Ministerpräsidenten. Der zur Liquidierung der Bienerth'schen Erbschaftsmappe berufene Freiherr v. Gautsch, der bisherige Präsident des obersten Rechnungshofes, galt bereits seit

einiger Zeit als der kommende Mann für den Fall der längst erwarteten Auflösung des Kabinetts Bienerth. Freiherr v. Gautsch, der am 26. Februar 1851 in Wien geboren wurde, also 60 Jahre alt ist, stellt eine durchaus bekannte Größe dar. Nachdem er sich schon im Kabinett Laaffe von 1885 bis 1893 wirkliche Verdienste um die Förderung des Unterrichtswesens erworben hatte, löste er November 1897 das bürgerliche Ministerium Baden ab und suchte damals bereits, freilich vergeblich, eine Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen herbeizuführen. Seit dem Jahre 1906, wo er ohne Erfolg die Parlamentarisierung des von ihm zum zweiten Male gebildeten Kabinetts zwecks Durchführung der Wahlreform versucht und darauf demissioniert hatte, hielt er sich im Hintergrunde, aber doch zugleich in Bereitschaft.

Freiherr v. Gautsch — von dem ein österreichischer Geschichtsschreiber das Charakterbild entworfen hat: „Er ist keinem Wesen nach konservativ, läßt Übergänge widerstreben ihm; lieber etwas eine Woche zu spät tun, als eine Stunde zu früh, so lautet seine Devise“ — erfreut sich des ganz besonderen Vertrauens des Kaisers Franz Joseph, und es ist in der Donaumonarchie ein offenes Geheimnis, daß er in sehr nahen Beziehungen zu diesem steht, das in den Ähren des Freiherrn v. Gautsch kaiserliche Wurde ruht. Bringt er also für die außerordentlich schwierige Aufgabe, deren Lösung ihm obliegt, nämlich die Flottmachung des neuen Reichsrats, das kaiserliche Vertrauen mit, so darf er auch auf das Entgegenkommen der Tschechen rechnen, die es dem Freiherrn v. Bienerth niemals vergessen haben, daß er mit dem System der bedingungslosen Verschmelzung der „gemischten Gesellschaft“, wie Kaiser Franz Joseph einst die Tschechen nannte, gebrochen hat. Aber Freiherr v. Gautsch wird aufgeben müssen, daß er nicht, um das Vertrauen der Tschechen zu gewinnen, das der Deutschen verliert, denn er könnte sich in diesem Fall leicht zwischen jene beiden Stühle setzen, zwischen denen, wie fast alle österreichischen Minister der letzten Jahrzehnte erfahren haben, in der Donaumonarchie so außerordentlich viel Platz ist.

Wenn Freiherr v. Gautsch sein Ziel, die Arbeitsmehrheit der deutschen Nationalpartei, der Christlich-Sozialen und der Polen noch um die Tschechen und Südslawen zu bereichern — und eine solche breite Mehrheit braucht er zur Durchführung der Armenreform und der Steuerreform, da er hier auf den entschiedenen Widerstand der Sozialdemokratie rechnen muß — erreichen will, so ist dazu nicht nur erforderlich, daß er einen Friedensschluß oder wenigstens einen Waffenstillstand zwischen dem deutschen Nationalverband und der christlich-sozialen Partei einbahnt, sondern die Vorbedingung hierfür muß in Böhmen geschaffen werden, nämlich durch die Flottmachung des Landtags durch eine Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen. Der Christlich-Sozialen lautet

Freiherr v. Gautsch einigermassen sicher zu sein, da diese Partei schwerlich Neigung hat, es durch eine Oppositionsstellung mit dem Hofe und vor allem mit dem Kronfolger Franz Ferdinand zu verderben. Eine Verständigung der Regierung mit den Tschechen aber könnte sich leicht auf Kosten der Deutschen vollziehen, und deshalb würden diese ihre heiligsten Güter, ihre nationale Position in Frage stellen, wenn sie jetzt in kleinlichem Parteihader oder um zeitlicher Vorteile willen gegeneinander wüten würden, statt sich zu der dringend notwendigen Gemeinbürgerschaft, wenn es irgendwie geht, mit dem Kabinett Gautsch und nur im äußersten Notfall gegen das Kabinett Gautsch zusammenzuschließen.

Baron Bienerth Statthalter.

hd. Wien, 27. Juni. Wie verlautet, wird der bisherige Ministerpräsident Baron Bienerth zum Statthalter von Niederösterreich ernannt werden. Der jetzige Statthalter Graf Kienmatsch wird in den Ruhestand versetzt und ins Herrenhaus berufen werden.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

L. Berlin, 27. Juni.

Im Abgeordnetenhaus fand heute endlich die Beratung des freisinnigen Wahlrechtsantrags statt, der schon am 10. Januar eingebracht worden war. Die Beratung ging unter ungewöhnlichen Umständen vor sich. Schon daß die Konservativen so gütig waren, die Beratung noch kurz vor Loresschluß zuzulassen, mußte einen verdächtigen Eindruck machen. Wer die Konservativen und ihre Stellung zur Wahlrechtsfrage kennt, der dürfte fragen, ob hinter dieser unermuteten Geneigtheit, sich auf die Debatte noch einzulassen, nicht irgendeine rätselhafte Taktik stecken mochte. Das Ergebnis der Beratung zeigte, daß jedes Mißtrauen berechtigt war. Für die Vorgänge bei der Abstimmung wird man vergeblich ein Beispiel in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands finden. Ein gerades Wort zu nennen: Mancher der konservativen Führer brachte den freisinnigen Antrag zu Fall, während er bei anständiger Kampfesweise vielleicht eine Mehrheit auf sich hätte vereinigen können; zum mindesten aber wäre er nicht mit so großer Mehrheit abgelehnt worden. Die Nationalliberalen beantragten, aus den Worten des Antrags „allgemeines, gleiches, direktes, geheimes Wahlrecht“ das Wort „gleiches“ zu streichen. Man dürfte erwarten, daß für diesen Antrag auch die Konservativen stimmen würden. Denn jede Abschwächung der freisinnigen Wahlrechtsforderung mußte ihnen doch recht sein. Nur allgemeine Überzeugung aber stimmten beide konservativen Fraktionen geschlossen gegen den nationalliberalen Antrag, stimmten also mit den freisinnigen, den Sozialdemokraten und dem Zentrum, so daß die National-

Fenilleton.

Arbeit!

Von Friedrich Raumann, M. d. R.

Unter Arbeit verstehen wir zweckvolles Handeln, dessen Ziel die Überwindung lebensfeindlicher Mächte ist: der Hunger, die Kälte, die Hitze, die Dürre, die Überschwemmung, die Überwältigung durch Tiere oder fremde Menschen, die Vereinfachung, Dunkelheit, Krankheit und schließlich in allen seinen Formen der Tod. Bei gesteigerter Gemeinschaftskultur der Menschen kommen Unbildung, Unethik und Unfreiheit dazu. Überwindung aller dieser Bedrohungen des Daseins war von der Urzeit an der Inhalt der abtätigen Betätigung der Menschen. Wer würde je den Acker bearbeitet haben, wenn keine Angst vor dem Hunger dagewesen wäre, wer würde Straßen gebaut haben, ohne die Vereinfachung wirtschaftlich oder militärisch als Not zu empfinden? Wer baut Wasserleitungen, wenn kein Wassermangel da ist? Hinter aller Arbeit jagt die Angst daher, sie ist ihr Urgrund, ihr ewiger Frontvogel! So war es in den dunklen Anfangstagen der menschlichen Geschichte, und so ist es noch heute. Was treibt denn heute die Menge der Lohnarbeiter in ihren gleichmäßigen Dienst? Doch wahrhaftig nicht allgemeiner Idealismus für die Überwindung der Materie durch den

Menschen! Was treibt die Beamten? Etwa die reine formale Hingabe an das Gemeinwohl? Nicht als ob jener Idealismus und diese Hingabe nicht vorhanden wären, aber sie sind Nebenwirkungen, Begleitergebnisse. Die erste Begründung der Arbeit heißt sich: wozu sollen wir sonst leben? Die Völker sind in dem Maße arbeitssam geworden, als sie Mäde hatten. Unsere hochgeheiligte Arbeitssamkeit erklärt sich dadurch, daß zwei Drittel des Volkes sofort nichts zu essen haben, wenn sie nichts zu arbeiten haben. Dort, wo die Sorgen aufhören, hört die Gleichgültigkeit der Arbeit auf, da gibt es einzelne starke Arbeiter, aber zwischen ihnen viel männliche und weibliche Hingabe an die Naturideale der Trägheit und des freien zwecklosen Spielens der Kräfte. Alle aber, auch diejenigen, die selbst wenig arbeiten, wissen, daß nur die Arbeitenden die Lebenshalter der Menschheit sind. Alle Kinder, Greise, Kranken, alle Bettler, Krummer, Lebemänner, Dirnen leben von der Arbeit der Arbeitenden. Deshalb sind auch die Arbeitslosen immer so erschrocken, wenn irgendwo die Arbeit eingestellt wird. Was soll werden, wenn alle Bergarbeiter streiken, wenn es eines Tages den Anzeichen einfällt, nicht mehr Getreide einzufahren, und wenn etwa die Mäde aufhören zu mellen? Womit sollen wir uns Licht schaffen, wenn die Gasarbeiter streiken, womit uns kleiden, wenn die armen Weber erklären, daß sie lieber sterben wollen, als arbeitend weiterzuhungern? Jedes Nachlassen der Arbeit wirft uns in Not hinein. Darum ist der gespensterhafte große Gedanke des Generalstreiks aller Arbeitenden von so starker Anziehungskraft für die Kräfte und Gläubigen. Sie wollen es gern einmal der sorglosen Gesellschaft zeigen, daß Arbeit allein auch die feinsten Menschenpuppen vor tierischer Not schützt, sie wollen auf einige Tage den Naturzustand des Mangels aus seinen dunklen Höhlen hervorgerufen, damit man anfangs, die Arbeitenden in ihrer ganzen Unmenschlichkeit zu schätzen.

Es liegt nun gleichzeitig in dieser Auffassung der Ar-

beit, daß sie nicht in erster Linie als das Werk des Einzelnen aufgefaßt werden kann. Was nämlich der Einzelne als einzelner, als Einsiedler zur Überwindung der Lebensnöte tun kann, ist minimal; darüber vermag uns keine Robinsongeschichte hinwegzuleiten, denn hinter Robinson lagert ja die Arbeit der ganzen Kultur seiner Heimat. Arbeit ist ihrer Natur nach Gattungseigenschaft: Handarbeit, Tischschmiedearbeit, Maschinenarbeit, Ständearbeit, Dienstschaffensarbeit, Volksarbeit. Der einzelne macht die Arbeit nicht, sondern wird in sie hineingeboren und fällt aus ihr wieder heraus, wenn sein Lebenslicht erlischt. Die Schiffahrt ist größer als der Schiffer, die Landwirtschaft größer als der Bauer. Tausend Jahre wird derselbe Boden bearbeitet. Wer es tut, ist Nebensache. Wenn der Vater stirbt, adert der Sohn die Furche zu Ende. Irigendwo las ich das Wort: Die Werte der Menschen sind mächtiger als die Menschen. Dieses tiefe Wort steht am Anfang aller Erkenntnis des Wesens der Arbeit. Die Arbeit ist ein Prozeß, der von Jahrhundert zu Jahrhundert zwischen Mensch und Natur verhandelt wird. Die Natur will den Menschen töten, der Mensch aber zwingt sie, ihn lebendig zu erhalten. In diesem Prozeß tauchen zahllose Köpfe auf, Männer mit harten Knochen und solche mit weichen Fingern, stumpfe Gesichter, milde Pyramidenbauer, helle Köpfe, Ebcultanten, Erfinder, tapfere Kämpfer, treue Diener, wilde Waghalsen, stille Arbeitsfrauen, Tüchlerinnen, Lastträgerinnen, orientalische Weberinnen, Berliner Verfertigerinnen, friessche Bäuerinnen, Mütter vieler Kinder, kleine Mädchen, die Semmeln tragen, Knaben, die Garnspulen, alte Menschen, die im Walde Holz lesen, Fabrikanten, Handwerker, Zufallsarbeiter, Naturmenschen, Kulturmenschen, Dachdecker, Vergarbeiter: es quillt aus der Tiefe des Lebens, es schreitet daher wie eine Karawane der Ewigkeit, es kommt die Arbeit! Sie alle hängen unter sich zusammen, denn einer schafft immer für einige andere. Von der Arbeit, gerade von ihr, gilt das Bibelwort: „Unser Leben ist ihm selber.“

*) Die „Neuzeitliche Wirtschaftspolitik“, das Hauptwerk des bekannten Politikers, Reichstagsabgeordneten Friedrich Raumann, erschien vor kurzem in dritter veränderter Auflage im 9. bis 13. Band. Dieses volkswirtschaftliche Lehrbuch bietet eine solche Fülle von neuen Gedanken und großartigen Beispielen, daß seine Lektüre für jeden, der Bedürfnis nach wirtschaftlichem Nachdenken empfindet, einen großen und unerschöpflichen geistigen Gewinn und Gewinn fürs Leben bedeutet. Wir bringen unseren Lesern die ausführliche Einleitung zum vierten Abschnitt „Die Organisation der Arbeit“.

liberalen mit ihrem Antrag allein blieben. Gleiche Minderheiten wiederholten sich beim zweiten Teil des freisinnigen Antrags, betreffend die Wahlkreiseinteilung. In die Entrüstungsrufe von links mischte sich das höhnische Gelächter der Konservativen. Wenn sich Herr v. Geydebrand auf diesen Sieg einer unterförmigen Taktik etwas einbilden sollte, so könnte man ihm das Vergnügen ja lassen, auf die Dauer aber wird der knifflige Erfolg nicht vorhalten können. Der Vorgang erinnert lebhaft an ein Vorkommnis in der Reichstagskommission für die elsaß-lothringische Wahlrechtsreform. Dort nämlich hatte Herr v. Udenburg für das allgemeine, gleiche, geheime Wahlrecht gestimmt, und zwar, wie er später im Plenum mit erfrischender Offenherzigkeit erklärte, in der Erwartung, daß auf diese Weise die Übertragung des Reichswahlrechts auf Elsaß-Lothringen wirklich eine Mehrheit finden werde, und daß alsdann der Reichskanzler in die Zwangslage versetzt werde, dies vermeintlich unwillkommene demokratische Wahlrecht abzulehnen. Es kam ja anders, aber darum verliert die lebenswürdige Meinung des Zanksehens nichts von ihren aparten Reizen. Aus der heutigen Beratung möchten wir nur ein Moment hervorheben, und zwar die Aufnahme der Schlusssätze des nationalliberalen Abgeordneten Schiffer durch die Konservativen. Der Abgeordnete Schiffer erklärte mit Zug und Recht, daß trotz des Scheiterns des vorjährigen Wahlgesetzes die wichtigsten Punkte tatsächlich schon erledigt seien. „Das öffentliche und das indirekte Wahlrecht sind in der Hauptsache abgeklärt. Die neue Wahlrechtsvorlage wird zustandekommen auf der Grundlage der geheimen und der direkten Wahl. Das Verdienst hieran haben nicht wir in erster Reihe, sondern die Staatsregierung, die die indirekte Wahl, und die Konservativen, die dann die öffentliche Wahl haben lassen. Was Sie einmal aus der Hand gegeben haben, bekommen Sie nie wieder.“ So der Abgeordnete Schiffer. Was antworteten nun die Konservativen auf diese Vorhaltung? Sie schwiegen durchwegs, und dies Schweigen ist wichtig. Die Konservativen können schließlich nicht bestreiten, daß es so ist, wie es der nationalliberale Redner gut und klar umschrieben hat. Die Rechte kann, so unangenehm ihr das sein mag, hinter die Zugeständnisse, die sie das vorige Mal gemacht hat, beim nächsten Mal nicht zurück. Und darum ist es eine ganz leere und hohle Redensart, wenn Herr v. Geydebrand heute erklärte, die Konservativen würden auch in Zukunft für das geltende preussische Wahlgesetz eintreten. Sie werden es nicht, weil sie es nicht können. Es ist nun einmal Preßes gelegt worden, und eines Tages wird die brüchige Mauer doch zusammenfallen müssen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser verweilte nach dem Einlauf der Segelacht „Meteor“ in Ederfurde noch längere Zeit am Bord. Sodann begab er sich auf die Nacht „Dobersollern“. Vorher verabschiedete sich der Reichskanzler von dem Kaiser. Der Reichskanzler trifft heute in Berlin wieder ein.

Die Kaiserin begab sich gestern in Begleitung der Prinzessin Viktoria Luise im Automobil nach Rauen, um von dort die Fahrt nach Ederfurde fortzusetzen.

Das Prinzenpaar Eitel Friedrich ist von Bremerhaven mit dem Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ nach England abgereist.

Kürst und Fürstin v. Milow werden Freitagvormittag zu kurzem Aufenthalt in Berlin eintreffen.

* Der Fall Ratho. In drei vom rheinisch-westfälischen Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Köln veranstalteten Versammlungen, an denen 7000 Personen teilnahmen, wurde gegen die Abweisung des Pfarrers Ratho Protest erhoben. — Die in der Morgen-Ausgabe mitgeteilte Erklärung der Berliner liberalen Geisler ist unterzeichnet von Pfarrer Fischer-Berlin, Pfarrer Lic. D. Hollmann-Nikolajew, Pfarrer Lic. Traub-Dortmund, Pfarrer Professor D. v. Soden-Berlin. Eine zustimmende Erklärung sandten 77 Geisler, darunter 44 aus Berlin und Umgebung.

* Zur Klärung im Hanjand. Der Vorstand der Ortsgruppe Sittin sowie die Leitung des pommerischen Provinzialverbandes des Hanjabundes haben am 24. cr. einstimmig folgende Resolution beschlossen: „Wir bedauern die Art und Weise des Vorgehens des Herrn Landrat a. D. Koetger, des Zentralverbandes deutscher Industrieller und sein Ausscheiden aus dem Präsidium des Hanjabundes, geben jedoch unserer Genugung darüber Ausdruck, daß jetzt eine völlige Klarheit der Lage geschaffen ist, daß nunmehr das Präsidium des Hanjabundes, völlig unbehindert, der großzügigen, von seinem Vorsitzenden, dem Herrn Geheimrat Kießer, auf dem Hanjatage vorgezeichneten Marschroute Folge leisten kann. Wir bezeugen die Gelegenheit, um dem Gründer und geistigen Führer des Bundes, Herrn Geheimrat Kießer, unser vollstes Vertrauen in seine Leitung auszusprechen und geben uns der begründeten Hoffnung hin, daß die weitaus größte Mehrzahl der Angehörigen des Zentralverbandes deutscher Industrieller in diesem Falle ihrem Vorsitzenden nicht folgen wird.“ — Am heutigen Mittwoch wird bekanntlich die Sitzung des Präsidiums des Hanjabundes stattfinden, der durch den Austritt Koetgers geschaffen ist, zu beschließen haben. Vielfach ist behauptet worden, daß der Abgeordnete Stresemann Koetgers Nachfolger werden sollte. Das ist möglich, aber, wie die „Leipz. N. Nachr.“ bestimmt erfahren, keineswegs entschieden. Inzwischen hat Herr Koetger mit seiner Abgabe an den Hanjabund einen Nachfolger gefunden. Der Großindustrielle Kommerzienrat G. A. I. Ström in Nienburg a. S. schrieb an den stellvertretenden Vorsitzenden des Hanjabundes der Ortsgruppe Nienburg: „Da sich meine Ansichten mit den Äußerungen des Präsidenten des Hanjabundes Geheimrats Dr. Kießer in der Versammlung am 12. Juni 1911 in Berlin betreffs der Sozialdemokratie absolut nicht identifizieren lassen, da

ich Mitglied des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie und Mitglied des reichstreuen Wahlvereins des Kreises Verburg bin, so lege ich den Vorsitz der Ortsgruppe Nienburg nieder und trete aus dem Hanjabund aus.“ Kommerzienrat G. A. I. Ström ist national-liberaler anhaltischer Landtagsabgeordneter.

* Die Annahme des Feuerbestattungsgesetzes wird zwar von der Zentrums- und Fortschrittspartei als ein Frevel gegen das Christentum gebührend — erst am Samstag hielt es die „Schles. Volksztg.“ für nötig, den Freiherren v. Nichte-Hofen-Damendorf gegen die Verdrängung in Schutz zu nehmen, als ob er im Herrenhause für dieses Gesetz gestimmt hätte, — trotzdem aber hat sich die Zentrumsfraktion der Kölner (1) Stadtverordnetenversammlung vor vier Jahren für die Errichtung eines Krematoriums ausgesprochen. Damals stand, woran der „Vorwärts“ erinnert, die Annahme eines großen Vermächtnisses auf der Tagesordnung. Der verstorbene Oberlandesgerichtsrat Dr. Paul Rothchild hatte der Stadt 700 000 M. für hilfsbedürftige Kranke der gebildeten Stände und 100 000 M. für die Errichtung eines Krematoriums nebst Urnengarten vermacht. Dr. Rothchild sprach in seinem Testament die Überzeugung aus, daß es in „absehbarer Zeit auch in Preußen möglich sein wird, Krematorien zu errichten“. Vielleicht war das Kölner Rathaus anderer Meinung, als es der Annahme des Vermächtnisses zustimmte. Gemüß: der Fraktionsredner, Justizrat Krause, erklärte, daß die Zentrumsfraktion der Stadtverordneten nach eingehender Prüfung für die Annahme stimmen würden, denn, wenn auch der christliche und der jüdische Kultus die Feuerbestattung ablehnten, so dürfe man doch auf Andersdenkende keinen Zwang ausüben.

* Einkommens- und Vermögensverteilung in den preussischen Städten. In der neuen Zeitschrift „Verwaltung und Statistik“ wird die interessante Frage behandelt, ob die Einkommens- und Vermögensverhältnisse in den größeren oder kleineren Städten besser seien. Die statistischen Ermittlungen erweisen, daß mit zunehmender Größe der Städte im allgemeinen zugleich der Bruchteil der Bevölkerung mit einem das Existenzminimum von 900 M. übersteigenden Einkommen in die Höhe geht, andererseits aber der Bruchteil mit einem wirtschaftlich schon einigermaßen ins Gewicht fallenden Vermögen von über 6000 M. sinkt. Vom Tausend der Bevölkerung haben in den kleinen Landstädten bis zu 2000 Einwohner nur 125, in den Großstädten von über 100 000 Einwohner 273 Personen über 900 M. Einkommen; dagegen in Kleinstädten 67, in Großstädten nur 39 über 6000 M. Vermögen. Die Möglichkeit, in den Genuss eines Einkommens von über 900 M. zu gelangen, wächst mit steigender Größenklasse der Städte; je größer eine Stadt ist, um so entwickelter sind Industrie und Handel, die wegen der verhältnismäßig hohen Löhne und Gehälter gerade auf die arbeitsfähigen und erwerbslustigen Volksschichten eine besondere Anziehungskraft ausüben pflegen. Einigermassen ausgleichend wirkt freilich der Umstand, daß der Gehaltsverlust des Geldes in kleineren Städten höher ist als in größeren, wenngleich manche wichtigen Lebensbedürfnisse in kleineren Orten teurer zu beschaffen sind als in großen. Auf der anderen Seite vermindert sich mit wachsender Bevölkerung der Städte die Aussicht, ein Vermögen von einiger wirtschaftlicher Bedeutung zu erwerben. Ihre innere Ursache hat diese Erscheinung hauptsächlich in dem Umstand, daß in den größeren Städten die Industriearbeiter und die im Handelsgewerbe Angestellten in Verhältnis zur übrigen Bevölkerung weit zahlreicher als in den kleineren vertreten sind, die Angestellten dieser großen, von vornherein meist beschlossenen Bevölkerungsschichten aber nicht leicht von ihrem Arbeitsverdienst ein Vermögen von mehr als 6000 M. zu ersparen vermögen, sei es, daß sie hierzu wegen persönlicher Charaktereigenschaften oder zufolge ihrer Familien-, Lohn- oder sonstigen wirtschaftlichen Verhältnisse außerstande sind. Auch die vermögenslosen staatlichen Beamten sowie Offiziere dürfen, je größer eine Stadt ist, um so weniger in der Lage sein, dort irgendwie erhebliche Ersparnisse zum Zweck der Vermögensbildung zu machen. Hier spielen insbesondere auch die mit der Größe der Städte steigenden Kosten zur Befriedigung des Lebensunterhalts u. a. mit, die durch erhöhte Gehaltsbesätze nicht vollständig ausgeglichen sind.

* Die türkische Studienkommission, die in Bosen weilte, besuchte das Anstaltsdorf Golenhofen. Am 9. Uhr 55 Min. erfolgte die Rückkehr in die Türkische Ausstellung, die weiter beschlachtet wurde. Mittags fand Frühstück im Oberschlesischen Turme statt, nachmittags eine Wagenfahrt nach der Ansiedlung Schönberrnhäusen. Die Abreise nach Kiel erfolgte abends 6 Uhr 42 Min.

* Zur Durchführung der hausgewerblichen Krankenversicherung. Ende der Woche werden sich höhere Beamte aus dem Reichsamt des Innern und dem Handelsministerium in die hauptstädtischen Gebiete der Hausindustrie begeben, um dort Vorarbeiten für die Durchführung der hausgewerblichen Krankenversicherung anzuleiten.

* Die Lohnbewegung unter den Berliner Straßenbahnern. Von über 4000 Personen waren Versammlungen besucht, in denen die Berliner Straßenbahner erneut ihre Lohnaufbesserungswünsche besprachen.

Parlamentarisches.

Abg. Dr. Friedberg, der bekannte Führer der national-liberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses, feiert am heutigen Mittwoch den 60. Geburtstag. Der frühere Universitätsprofessor Geh. Regierungsrat Robert Friedberg gehörte dem Abgeordnetenhaus von 1886 bis 1903 für den Wahlbezirk Halle-Saalkreis und seit 1903 für den Wahlbezirk Bernau-Rennscheld-Solingen an. Von 1893 bis 1898 war er auch Mitglied des Reichstags.

Heer und Flotte.

Wichtige Personalveränderungen in der Generalität. In den nächsten Tagen erwartet man einige wichtige militärische Personalveränderungen. Es heißt, der General der Infanterie Emmich, der kommandierende General des 10. Armeekorps in Hannover, der seit zwei Jahren an der Spitze dieses Korps steht, werde den Abschied nehmen. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den Chef des Militär-

kabinetts und vortragenden Generaladjutanten, General der Infanterie Freiherrn v. Lynder. An dessen Stelle wird, wie man annimmt, der bisher zur Dienstleistung beim Kronprinzen kommandierte Generaladjutant v. Schand Chef des Militärkabinetts werden. Ferner soll der Inspektor der Landwehrinspektion Berlin, General der Infanterie v. Köpfer, beabsichtigen, in den Ruhestand zu treten und durch den Generalleutnant v. Dörken, General à la suite des Kaisers, ersetzt werden. In die Stelle des Generalleutnants v. Dörken wird der Major Freiherr Marschall, genannt Greif, im Militärkabinetts aufzücken.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Fortsetzung des Wahlrechts in der Morgen-Ausgabe. § Berlin, 27. Juni.

Nach endgültiger Verabschiedung des Zweckverbandsgesetzes Groß-Berlin gegen die Stimmen der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Polen tritt das Haus ein in die Beratung über das allgemeine Zweckverbandsgesetz.

Das Herrenhaus hat auch bei dieser Vorlage die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses an einigen Stellen geändert. Die wesentliche Änderung betrifft den § 2. Hier hat das Herrenhaus die Bestimmung eingefügt, daß die Bildung eines Zweckverbandes unterbleibt, sofern und so lange ein Beteiligter bereit und imstande ist, die gemeinsame Aufgabe dadurch zu erfüllen, daß er den übrigen Beteiligten die Mitbenutzung einer kommunalen Anstalt gegen eine angemessene Entschädigung einräumt. Für Groß-Berlin soll diese Bestimmung aber nicht Geltung haben. Die Volkspartei beantragt, den § 2 über die Zwangsbindung von Zweckverbänden zu streichen. Ein weiterer Antrag der Fortschrittspartei will in der Regel die Öffentlichkeit der Sitzungen des Verbandsausschusses vorschreiben, anstatt die Entscheidung hierüber diesem zu überlassen. Ein Zentrumsantrag verlangt für Rheinland und Westfalen, die Bestellung des Bürgermeisters bzw. Amtmanns zum Verbandsausschussmitglied an Stelle des Gemeindevorstandes nur auf dessen Antrag zuzulassen.

Abg. Eder-Winsen (natl.) erstattet den Bericht der Kommission. Diese empfiehlt die Zustimmung zu den Beschlüssen des Herrenhauses.

Abg. Fleisch (Vpl.): Die Beschlüsse des Herrenhauses bedeuten gewiß Verbesserungen des Gesetzes, aber wir müssen es trotzdem ablehnen. Wir befinden uns in guter Gesellschaft; sämtliche Vertreter der größeren Gemeinden nehmen die gleiche Stellung ein. Im Herrenhause betrug die Mehrheit für das Gesetz nur 59 gegen 49, darunter wohl alle Bürgermeister. Sie erblicken übereinstimmend in dem Gesetz eine schwere Beeinträchtigung der Selbstverwaltung und der Entwicklung der Städte. Es ist ein Gesetz nicht für, sondern gegen die Städte. Der Redner begründet die freistimmigen Anträge. (Beifall.)

Abg. Dr. Jerschoff (freikons.): Wir wünschen das Zustandekommen des Gesetzes und werden daher den Herrenhausbeschlüssen zustimmen.

Abg. Eder-Winsen (natl.) spricht als Abgeordneter das Bedauern aus, daß die nationalliberalen Anträge Ablehnung gefunden haben. Ein Teil seiner Freunde werde den Herrenhausbeschlüssen zustimmen in der Erwartung, daß das Gesetz im Sinne einer möglichst freizeitlichen Entwicklung der Gemeinden gehandhabt wird.

Abg. v. Brandenstein (kons.): Die Änderungen des Herrenhauses entsprechen größtenteils nicht unseren Wünschen, sie sind aber nicht wichtig genug, als daß wir ihnen wegen des Gesetzes scheitern lassen.

Abg. Dr. Vehmeyer (Soz.) lehnt das Gesetz ab.

Abg. Kint-Gannover (natl.) erklärt, daß auch ein Teil seiner Parteifreunde gegen das Gesetz stimmen werde, weil sie sich mit dem Zwang, den das Gesetz enthalte, nicht befreunden könnten.

Nach kurzer weiterer Einzelbesprechung werden alle Anträge abgelehnt und die Fassung des Herrenhauses durchweg bestätigt. Damit ist auch das allgemeine Zweckverbandsgesetz endgültig verabschiedet.

Der Wahlrechtsantrag der Volkspartei.

Es folgt nunmehr die Beratung des Antrags Kronprinz und Genossen, der — am 10. Januar d. J. gestellt — die königliche Staatsregierung ersucht, noch in dieser Session einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der unter entsprechender Abänderung der Verfassungsartikel für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit allgemeiner Stimmgabe zur Einführung bringt und zugleich, unter Neubestimmung der Gesamtzahl der Abgeordneten, eine anderweitige Feststellung der Wahlbezirke auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung von 1905 herbeiführt.

Minister v. Dallwitz verläßt mit seinen Kommissaren den Saal, ebenso ein großer Teil der Konservativen.

Abg. Träger (Vpl.) begründet den Antrag seiner Parteifreunde (im einzelnen schwer verständlich): Wir haben nicht die hohe Ehre, heute den Herrn Ministerpräsidenten unter uns zu sehen. (Der Redner blickt sich nach dem Ministerpräsidenten um. Zuruf: v. Dallwitz ist auch nicht mehr da!) Der Herr ist ein neuer Mann, eine neue Nummer.

Wir möchten gern ein klares Verhältnis zwischen dem Reichskanzler und dem Ministerpräsidenten haben.

Nun, wir können jetzt eine authentische Erklärung nicht verlangen, hoffen wir das Beste. Die vorjährige Wahlrechtsaktion der Regierung wurde beendet mit einem Rückzug der Regierung — eine Schamade! Aber für die weitesten Kreise war die Sache damit nicht erledigt. Herr Gerold, Herr v. Jellisch gaben dahin Erklärungen ab und Dr. Friedberg erklärte mit aller Bestimmtheit: Der Ministerpräsident müsse mit größter Beschleunigung eine neue Vorlage machen und er dürfe diesmal ohne das geheime und direkte Wahlrecht nicht kommen. Der also apostrophierte Minister hat dem Wunsch des Dr. Friedberg keine Rechnung getragen; Herr v. Bethmann hat erklärt, wenn die Regierung eine neue Vorlage mache und sie auch etwas modifiziere, dann würde sie erneut die Fackel der Zwietracht unter die bürgerlichen Parteien tragen. Er hätte jedenfalls den Versuch machen sollen; die Regierung

hat ja in der letzten Zeit so viele Versuche gemacht, und sie sind auch gelungen. Die Regierung hat die Pflicht den Wählern gegenüber. (Lebhafter Beifall links.) Millionen von Wählern sind in der äußersten Erregung. Sie werden sehen, welche Rolle bei den Reichstagswahlen und in der Agitation die Frage des preussischen Wahlrechts spielen wird. (Lebhafte Zustimmung links.) Mit dem Jahre 1906 beginnt die Ära unserer Wahlrechtsreform. Damals legte der Ministerpräsident Fürst Bülow eine Wahlrechtsreform vor, die höchst merkwürdig war. Sie war mehr eine Bequemlichkeitsvorlage, die man eigentlich nirgends ernst genommen hat. Die Wahlreform ist damals begreiflicherweise nicht zustande gekommen. Später wurde dann von hervorragender Stelle dem Volke das Versprechen gegeben, daß eine Wahlrechtsvorlage kommen werde.

Das Volk muß sich darauf verlassen können, daß das in der Thronrede angekündigte Gesetz auch wirklich zur Erörterung gelangt.

(Sehr richtig!) Und nun kam im vorigen Frühjahr die Debatte über die neue Wahlreform. Sie ist Ihnen ja allen noch in Erinnerung. Soll ich Sie, die Sie ja schauernd das miterlebt haben, an die einzelnen Phasen dieser sogenannten Wahlreform erinnern? Ich halte es für geschmacklos, hier ein Sündenregister des preussischen Wahlrechts aufzuzählen. Der festen Überzeugung lebe ich, daß alle hier im Hause, auch diejenigen, welche das Wahlrecht in Preußen aufrechterhalten wollen, davon überzeugt sind, daß es sehr große Mängel, ja augenfällige Ungerechtigkeiten enthält, die zu konservieren ein Unrecht wäre. Ein Vorzug der Vorlage war, daß sie das indirekte Wahlrecht beseitigen wollte; die Wahlmänner spielen ja eigentlich auch nur die Rolle von Briefträgern. Dagegen war das öffentliche Wahlrecht beibehalten. Der Majorität des Hauses gefiel es, die Sache auf den Kopf zu stellen und das direkte Wahlrecht wieder in das indirekte, das öffentliche in das geheime zu verwandeln. Dieses geheime Wahlrecht war aber kein Fortschritt, denn die Wahl durch die Wahlmänner sollte öffentlich bleiben. Dann

die Frage der Kulturträger.

Die Vorlage hielt die Dreiteilung für ein großes Unrecht, es wurde ein gekünsteltes und verschörfeltes Pluralwahlrecht geschaffen. Wenn ich in stiller Einsamkeit mit manchmal einen heiteren Augenblick verschaffen will, dann brauche ich nur an diese preussischen Kulturträger zu denken. (Heiterkeit links.) Und die Regierung erscheint mir angenehm flankiert vom Landesherrn und vom Schutzmann, die schließlich, wie die beiden wilden Männer im preussischen Wappen, die Hauptkulturträger dieser Wahlrechtsvorlage waren. (Heiterkeit.) Dieses Haus schuf daher diese Kulturträger auch ab, und es war nur die Vorliebe des Herrenhauses für Antiquitäten (Heiterkeit und sehr gut links.), die dieses Institut zu neuem Leben wecken wollte. Die Regierung war mit diesem Umschulpen einverstanden, da kam das Herrenhaus, das noch eine der wenigen Bestimmungen der Regierungsvorlage, die noch nicht geändert war, änderte. (Heiterkeit.) Die Dreiteilung in den Urwahlbezirken paßte den Herren nicht, es schuf größere Wahlkreise und dämmte dadurch die Verminderung des pluralistischen Einflusses wieder ein. Da erklärte die Regierung, wenn Ihr auf diesen Leim (Heiterkeit.) — so sagte sie gerade nicht — (Heiterkeit.), wenn Ihr auf diesen Vorschlag nicht eingeht, dann ist die ganze Sache für uns unannehmbar. Damals nahm man dieses Wort noch etwas tragisch. Der weitere Verlauf der Dinge hat es dahin gebracht, daß, wenn namentlich nach gewissen Seiten der Ministerpräsident sein „Unannehmbar“ erklärt, er eines Heiterkeitserfolges sicher und gewiß sein kann. (Heiterkeit und sehr richtig! links.) Als nun das Abgeordnetenhaus diese unbenutzliche Sache nicht annahm, zog die Regierung ihre Vorlage zurück und wir sind beim alten geblieben. Unseren Antrag muß ich allerdings insoweit modifizieren, als es kaum möglich sein wird, noch in dieser Session eine neue Wahlrechtsvorlage einzubringen. (Heiterkeit.) Aber wenn ich daran denke, daß es eine Schmach wäre, wenn diese Legislaturperiode zu Ende ginge, ohne daß noch einmal der Versuch gemacht worden wäre, das preussische Wahlrecht in angemessener Weise zu reformieren,

so müssen wir wenigstens verlangen, daß in der nächsten Session endlich die Wahlrechtsvorlage kommt.

(Sehr richtig! bei der Volkspartei.) Wir wollen das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe. Das Reichstagswahlrecht für Preußen. Dafür sprechen sehr gewichtige Gründe. Ich will nur einen großen Schatten herausbescheiden, der bei dieser Gelegenheit immer zitiert wird, den des Fürsten Bismarck, der ausführte, daß das allgemeine Wahlrecht ein Erbteil der deutschen Einheitsbestrebungen ist. Abg. Groeber sagte, wie können sich die beiden Wahlrechte, das preussische Wahlrecht und das Reichstagswahlrecht, nebeneinander vertragen? (Heiterkeit.) Bethmann-Hollweg verließ den Elsaß-Lothringen ein besseres Wahlrecht, damit sie sich nicht als Reichsdeutsche zweiter Klasse fühlen und sie zu wirklichen Reichsdeutschen erziehen werden. Als Mittel hierzu wählte er das Reichstagswahlrecht, von dem er früher sagte, daß es die Sitten verrohe und verflache. (Heiterkeit links.) Man muß eben bei einem Philosophen auf alles gefaßt sein. (Heiterkeit.), und der Reichsfürst ist in seiner Hauptanspruchsweise ein Philosoph; aber in den tiefen Abgrund dieser Philosophie hinabzufallen, getraue ich mich nicht. Denn das Grubenlicht meiner Intelligenz würde nicht hinreichen, die Finsternis dort unten zu durchdringen. (Heiterkeit.) Also nehmen wir das einzig menschliche an, der Reichsfürst hat sich eines Besseren belehren lassen. (Sehr gut! links.) Er will nicht — denn den Effekt hat er scheinbar — die alten Reichsdeutschen herabsetzen, sondern er will die neuen Reichsdeutschen zu den alten emporziehen. (Sehr gut! links.) Wenn das nicht wäre, so würde die schneidende Fronte bleiben, daß die Preußen, die hoch mit Blut und Leben Elsaß-Lothringen dem Vaterland zurückgeliefert haben, daß diese Eroberer Deutsche zweiter Klasse wären, während die Eroberten zu Deutschen erster Klasse gekümpelt werden. (Sehr gut! links.) Das Wohlgefallen der ganzen Welt würde Herr v. Bethmann-Hollweg auf sich ziehen, wenn er wieder die alten Argumente gegen unsere Forderungen bringen würde. Wenn aber Preußen nicht reif ist für ein freieres Wahlrecht, wer ist es sonst? Daß Preußen die Vor-

macht Deutschlands ist, bestreitet niemand, aber das, was als preussisches Wesen ausgegeben wird, was durch das Wahlrecht durchaus konserviert werden soll, ist gar nicht das preussische Wesen, ist gar nicht der preussische Geist. (Sehr wahr! bei der Volkspartei.)

Den preussischen Geist erkennen Sie in dem glorreichen Bilde unseres größten Königs, preussischer Geist hat den Herrn v. Stein und v. Hardenberg ihre Maßregeln diktiert.

(Bravo! bei der Volkspartei.) Aber mit den neuen Umständen hat der preussische Geist gar nichts zu tun. (Sehr wahr! bei der Volkspartei.) Naum enique! ist der prägnante Ausdruck preussischen Geistes, jeder Gerechtigkeit, gleiches Recht für alle. (Sehr wahr! bei der Volkspartei.) Jetzt ist das Verrecht das maßgebende. Alle Ergebenheit für die Spitzen des Reiches, aber die Regierung des Landrats, der Amts- und Gutsbesitzer, ist in Süddeutschland unverständlich. Das gehört auch nicht zum preussischen Wesen, das ist ein Mißbrauch, der nach und nach die Heiligkeit des Gebrauchs usurpiert hat. Aus Süddeutschland kommen fast gar keine Beschwerden über die Handhabung des Vereinsrechts, während diese Beschwerden in Preußen ein ganzes Register ausfüllen. Woher kommt das? Der Landrat, der Amtsbesitzer und Gutsbesitzer pfeifen auf das Reichsgesetz.

Wenn hier kein Wandel geschaffen wird, so nimmt die Reichsverbrossenheit der anderen Bundesstaaten zu, und die Mainlinie wird wiederhergestellt.

Ein Wahlrecht, der Kreuzzeit entsprechend, ist unsere Forderung, dazu muß auch noch eine andere Einteilung der Wahlkreise kommen. (Sehr richtig! links.) Wenn die eine Hälfte der Einwohner 303 und die andere 140 Abgeordnete wählt, so ergibt sich daraus von selbst, daß wir von einer Minorität regiert werden. Die Klasse, die bei uns ganz unbeschränkt herrscht, muß ihres Nimbus und ihrer Macht entkleidet werden dadurch, daß Sie das Gemeinrecht für alle wiederherstellen. (Sehr wahr! links.) Wer es mit Preußen wirklich gut meint, hat ein vitales Interesse daran, die Wahlgesetzgebung in Preußen so zu gestalten, daß wirklich an seiner Vormacht nur von Abnehmenden geahndet werden kann. Mit dem Ruf: „Hoch lebe Preußen als Vormacht Deutschlands!“ gehen wir in den Wahlkampf, und ich hoffe, daß der Ministerpräsident die Spuren des Reichsfürstentums in Elsaß-Lothringen erkennen und ihnen folgen wird. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Hoffmann (Soz.): Es ist ja fast eine Gnade, daß der Antrag überhaupt noch erörtert wird, wenn auch mit der Reserve, daß er in der Hand. In den nächsten Tagen werden wir ja zu Hause geschäftig. Sie haben ja freilich recht, was Sie haben wollen; was das preussische Volk braucht, ist für Sie gleichgültig. Für Elsaß-Lothringen, für den verlorenen Sohn, wird ein Hals geschlachtet, der Bruder, der sich immer geklopft hat, der wird schlecht behandelt. Wir bleiben hinter der Türkei, ja, selbst hinter Rußland zurück.

Glauben Sie, daß die infame Entrechnung noch längere Zeit aufrecht zu erhalten ist? Vor drei Jahren wurde von einer Stelle, die als höchste gilt, die Wahlreform als dringendste Aufgabe bezeichnet. Aber eine andere Stelle, der ungeliebte König von Preußen, ist mächtiger. Mit den Junkern Arm in Arm wandert das Zentrum, das das Volk am Rattenfuss herumführt. Die unglaubliche und unnützste Komödie hat das Zentrum im Vorjahr bei der Wahlrechtsdebatte aufgeführt.

Präsident v. Krüger: Sie meinen also damit das Zentrum dieses Hauses. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Hoffmann (Soz.): Das preussische Wahlrecht ist der letzte Hort der Reaktion. Und das Zentrum macht mit solchen Leuten gemeinsame Politik! Soll ich von der nationalliberalen Partei reden? (Große Heiterkeit.) Wir erwarten von ihr keine Erweiterung des Wahlrechts, sondern sogar eine Anknüpfung des Reichstagswahlrechts. Ich habe auch keine große Zurechtweisung zum Freisinn. Es gibt eine Generalabrechnung mit den nationalliberalen Selbstverleumdern, den zentrumlichen Volksbetrüglern (Große Heiterkeit.) und jenen Leuten, die sich mit der Gesetzgebung auf Kosten des arbeitenden Volks bereichern. Der freisinnige Antrag ist nur eine Abschlachtung. Wir verlangen auch das Frauenwahlrecht. Und wenn der Staat voll Junker wäre, es muß uns doch gelingen, Parole bleibt: das Wahlrecht her! Wir werden es erringen. (Pfui rufe rechts.)

Abg. Dr. v. Seydewitz (Lous.): Wir werden den Antrag in allen seinen Teilen ablehnen. Die beiden Vorträger haben ja auch bezug darauf genommen, daß jedoch erst der neue Bundesstaat Elsaß-Lothringen mit dem Reichstagswahlrecht beglückt worden ist. Nun sind wir zweifelhaft darüber, ob es den dortigen Verhältnissen angemessen ist; aber wir wollen uns nicht an, hier von Preußen aus die Verhältnisse eines anderen Bundesstaats maßgebend zu kritisieren, und möchten nur wünschen, daß das auch seitens anderer Bundesstaaten im Hinblick auf Preußen ebenso beachtet wird. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Jedenfalls sind wir der Meinung, daß wir unsere preussischen Verhältnisse nach Auffassung von uns Preußen (Zuruf links: Junkern!) ordnen wollen und kein Beispiel anderer Bundesstaaten dazu notwendig haben. Im Gegenteil, wir sind der Meinung, daß es ganz außerordentlich am Platz ist, daß die preussische Eigenart und die preussischeucht und Ordnung, die Gott sei Dank auch in unserem preussischen Wahlrecht beruht, aufrechterhalten wird. Nun haben wir in Deutschland ein Wahlrecht, welches so freihändig ausgestaltet ist wie sonst nirgends in der Welt, höchstens Australien ausgenommen. (Sehr richtig! rechts.) Es gewährt für weite Kreise des Volkes einen derartigen Einfluß auf die Geschicke des Reichs und — das wollen wir doch festhalten — der einzelnen Bundesstaaten, daß man wohl sagen kann, daß es ein begründeter Anspruch ist, wenn das arbeitende und besitzende Bürgertum des Landes auch andererseits wiederum sein Recht gegenüber diesem hohen Einfluß des Volkes gewahrt sieht.

Es ist durchaus notwendig, daß dieser Einfluß der Massen ein Gegengewicht erhält durch den Einfluß des Bürgertums. (Gelächter und Zuruf links: Großgrundbesitz!) Nein, bei unserem preussischen Wahlrecht liegt der Einfluß

in maßgebender Weise bei dem Mittelstand, und das wollen wir aufrecht erhalten wissen. Ich möchte konstatieren, daß diejenigen, die eine Änderung der Verhältnisse wollen, sich jedenfalls nicht als die Vertreter des Mittelstandes aufspielen können, wie man das neuerdings manchmal hört. Uns ist es Ernst mit der Sorge um den Mittelstand. (Gelächter links.) Wir werden mit aller Entschiedenheit für dieses Wahlrecht eintreten. (Große Unruhe links.) Vergewaltigen wir uns doch, welchen Zweck die Volksvertretung, hat: mit einer Staatsregierung die Geschäfte des Landes ruhig, solide und sachgemäß zu führen. Und dieser Aufgabe ist das preussische Abgeordnetenhaus, so weit ich es wenigstens kenne — das sind 25 Jahre — vollkommen gerecht geworden. (Sehr richtig! rechts; lebhafter Widerspruch links.) Es ist ihm auch zu Zeiten gerecht geworden, wo uns die Erleuchtung der Herren Sozialdemokraten noch nicht zur Seite stand. (Beifall rechts.) Darum liegt kein Grund vor, an den wohlbegründeten Verhältnissen irgend etwas zu ändern. Wenn die Sozialdemokraten, die überhaupt den Umsturz unserer Gesellschaftsordnung wollen, eine Änderung wünschen, so kann man das von ihrem Standpunkt aus verstehen. Wie aber die freisinnige Volkspartei dazu kommt, einen solchen Antrag zu stellen, das ist schwer zu begreifen. (Sehr wahr! rechts; Unruhe links.) Das werden die Herren Freisinnigen doch zugeben; diese Frage ist von so kolossaler Bedeutung, daß es mindestens gerecht sein würde, einen Versuch zu machen, wie das von ihnen gepriefene Reichstagswahlrecht wirken würde, und da empfehlen wir Ihnen vielleicht die eine oder andere große Kommune. (Sehr gut! rechts; Gelächter links.)

Mag doch Herr Cassel einmal vorschlagen, daß Berlin mit dem Reichstagswahlrecht beglückt wird!

Dann wollen wir sehen, ob sich nicht vielleicht über die Sache reden läßt. Wir können ja die Erfahrungen dort sammeln und sie dann für unsere preussischen Verhältnisse verwerten. Nun enthält dieser Antrag in seinem zweiten Teil die Forderung einer Änderung der Wahlbezirke. Wir haben erst vor wenigen Jahren die größten Härten in dieser Beziehung beseitigt, und es ist bedenklich, nur schon wieder an den bestehenden Verhältnissen zu rütteln. Unsere ganze Gesetzgebung ist schon genügend auf die Interessen der großen Städte eingerichtet. (Lebhafter Widerspruch links.) Es ist das eine Angelegenheit, die sehr reichlich erwogen werden will; zurzeit aber befinden wir uns nicht in der Lage, einen Abschluß dieser Erwägungen in Aussicht zu stellen. (Beifall rechts.)

Abg. Gerold (Zentr.): Aber die Wahlrechtsfrage läßt sich Neues wohl nicht mehr sagen. Wir haben unsere Stellung schon früher so genau dargelegt, daß ich darauf verweisen kann. Die Vorwürfe des Herrn Hoffmann akzeptiere ich nicht. Wir treten mit aller Entschiedenheit für die geheime Wahl ein. Etwas anderes ist es bei der Wahlmännerwahl, da müssen die Wähler eine Kontrolle haben, daß der Wahlmann auch ihren Willen zum Ausdruck bringt. Hier handelt es sich um eine halbe Öffentlichkeit. (Heiterkeit links.) Wir sind auch für die direkte Wahl. Aber wir haben von jeher die Politik verfolgt, Verbesserungen zu nehmen, wenn man das Ganze nicht erreichen kann. Damit kommt man am besten vorwärts. Mit dieser Politik hat das Zentrum viel erreicht, und diese Politik wird es auch weiter verfolgen. Denken Sie an die soziale Gesetzgebung. Wenn wir da nicht schrittweise vorgegangen wären, hätten wir überhaupt keine Sozialpolitik. Kein einziger Sozialdemokrat wäre hier im Hause, wenn wir nicht die Dreiteilung in den Urwahlbezirken durchgesetzt hätten. Herr Hoffmann hat uns eine unbeschränkte Wachstums zugeschrieben. Gewiß, viele Gesetze im Reichstag und im Abgeordnetenhaus sind nur dadurch zustande gekommen, daß wir dafür eingetreten sind.

Um so auffälliger aber ist es, daß die Handlungsweise der Staatsregierung trotz dem so schlecht uns gegenüber ist.

(Lebhafter Beifall im Zentrum. Großer Gelächter links.) Die Regierung läßt unsere wichtigsten Forderungen unberücksichtigt, z. B. auf dem Schulgebiet. (Erneuter Beifall im Zentrum. Aha-Rufe links.) Sehr schwarz-blauer Blod besteht nicht. Gewiß gehen wir mit der Rechten zusammen, wenn wir damit etwas erreichen können. Wenn es aber mit der Linken besser geht, scheuen wir auch nicht davor zurück, mit der Linken zu gehen. (Große Heiterkeit und Hört! Hört!-Rufe.) Denken Sie doch an Elsaß-Lothringen. Ist diese Vorlage auch vom schwarz-blauen Blod gemacht worden. Wir verlangen das allgemeine Wahlrecht auch für Preußen, aber wir wissen, daß es in absehbarer Zeit nicht zu erreichen ist. Darum streben wir Verbesserungen an, die den pluralistischen Charakter des jetzigen Wahlrechts abschwächen. So kommen wir allmählich vorwärts. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Schiffer (nat-lib.): Dem Zentrum ist bei der Sache doch nicht ganz wohl. Wir sind für das direkte und geheime Wahlrecht, aber für ein abgestuftes. Wir können in dem allgemeinen Wahlrecht nicht ein Heilmittel für alle Schäden erkennen; jedes Wahlrecht muß den Umständen und Bedürfnissen des betreffenden Volkes angepaßt sein. Was bei den ganz anders gearteten Verhältnissen in Elsaß-Lothringen dort paßt, eignet sich nicht für Preußen. Wir sind gewillt, das Reichstagswahlrecht zu schützen und zu schützen; wir tun es, indem wir für Preußen das Wahlrecht seinen anders gearteten Aufgaben anpassen. Wenn Herr v. Seydewitz sagt, daß die preussische Eigenart auf dem preussischen Wahlrecht beruhe, so habe ich eine etwas stolze Vorstellung von der preussischen Eigenart. Wenn er erklärt, an dem Wahlrecht nichts ändern zu wollen, nun, dann werden wir den Kampf nach wie vor gegen zwei Fronten führen, gegen den Radikalismus von links und von rechts. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Freiherr v. Seidlitz (Freisinn.): Wir werden diese Anträge ablehnen. Für uns ist die geeignetste Art des Wahlrechts die, die weiten Kreisen des Mittelstandes den gebührenden Einfluß sichert. Ein solches Wahlrecht entspricht auch den alten historischen Forderungen des preussischen Staats. (Beifall rechts.)

Ein Schlussantrag wird gegen die Linke angenommen.

Das Schlusswort erhält Abg. Fischel (freis. Volksp.). In Preußen gibt es 19 000 Großgrundbesitzer und 7 700 000 andere Wähler. Hier im Hause aber sitzen allein 139 Großgrundbesitzer.

(Lebhaftes Hört! Hört! links.) Dazu kommen die Landräte und Beamten, die ebenfalls agrarische Interessen vertreten. Das ist ein Beweis dafür, wie schlecht dieses Wahlrecht ist. Wir auf der linken Seite sind mindestens ebenso gute Preußen wie Herr v. Heydebrand und die, die hinter ihm stehen. (Lebhafter Beifall bei der Volkspartei und den Nationalliberalen.) Die Unzufriedenheit im Volk wächst. Sie wird bei den nächsten Wahlen klar zutage treten. Die letzten Taten dieses Hauses beweisen, daß hier nur dem Großgrundbesitzer in die Hände gearbeitet wird. Und wagt einmal ein konservativer Bauer, anderer Meinung zu sein als die Großgrundbesitzer, dann muß er bei uns Hilfe suchen, denn Sie stimmen dann ihren eigenen Fraktionsgenossen nieder. (Lebhaftes Hört! Hört! links.) Mit dem Zentrum zusammen sind Sie, von der Rechten, hinter den Kulissen tätig zum Nachteil des Volkes. (Lärm rechts und im Zentrum.) Der Redner wendet sich gegen die „Verschönerung“ des Fortbildungsschulgesetzes.

Präsident v. Krdker: Das gehört wirklich nicht zum Wahlrecht. (Abg. Hoffmann (Soz.): Natürlich! Lassen Sie mich doch die Geschäfte führen, was geht Sie denn die Geschichte an? (Große Heiterkeit.)

Abg. Fischel verweist dann auf die Ankündigung einer Reform des Wahlrechts in der vorjährigen Thronrede. (Stürmische Schlußrufe.) Ruhe und Ordnung wird erst eintreten, wenn Sie ein gleiches Wahlrecht einführen. (Lebhafter Beifall links; Rufen rechts und im Zentrum.)

Es wird abgestimmt. Aus dem ersten Teil des vorkommlichen Antrags — allgemeines, gleiches, direktes, geheimes Wahlrecht — beantragt Abg. Dr. Schiffer (nat.-lib.) das Wort „gleiches“ zu streichen. Bei der Abstimmung über den Antrag Schiffer stimmen für die Aufrechterhaltung des Wortes mit den Freisinnigen, den Sozialdemokraten, dem Zentrum und den Polen auch die Konservativen, so daß die Nationalliberalen isoliert bleiben. Das schallende Gelächter rechts löst links Rufe der Unterstützung aus. Der vorkommliche Antrag wurde dann abgelehnt, und zwar in beiden Teilen. Damit ist der Wahlrechtsantrag erledigt.

Das Haus verläßt sich auf Mittwoch 11 Uhr. Der Präsident schlägt folgende Tagesordnung vor: Rheinische Landgemeindeordnung, Bussenhaltungsgesetz, Eingemeindung von Bohlwinkel in Eberfeld, Antrag Brandenstein über die Verwirklichung der Geschäftsordnung und zahlreiche Anträge und Petitionen.

Abg. Dr. Bachmeide (freis. Volksp.) beantragt, den Antrag Brandenstein abzulehnen, denn die Kommission hat den ihr erteilten Auftrag überschritten. Es handelt sich hier um das Grundgesetz des Hauses. Das kann nicht zwischen Tür und Angel erledigt werden, wenn schon die Koffer gepackt sind. Das entspricht nicht dem Ernst und der Bedeutung der Sache, ebenso wenig wie Ihre vorherige Abstimmung. (Lebhafter Beifall links; Widerspruch rechts.)

Abg. Waldstein (freis. Volksp.) fragt an, wann das Abgeordnetenhaus geschlossen werden soll.

Präsident v. Krdker: Das weiß ich nicht.

Abg. Waldstein: Wir verlangen, daß die Regierung gesagt wird, wann sie den Landtag schließen will.

Präsident v. Krdker: Das weiß die Regierung auch nicht. Der Schluß des Landtags richtet sich nach dem Redebedarf dieses Hauses und des Herrenhauses.

Abg. Dr. Liebmacht: Wenn Worte einen Sinn haben, so bedeutet das, daß die Regierung erst schließen will, wenn dieses Haus dazu bereit ist; es sei denn, daß M o g e l e i e n hinter den Kulissen stattfinden (Unruhe.) oder wenn die reaktionären Parteien es wünschen.

Präsident v. Krdker: Inwiefern Sie in meine Worte einen Sinn legen wollen, muß ich Ihnen überlassen. (Heiterkeit.)

Der Antrag Bachmeide wird abgelehnt, es bleibt bei der Tagesordnung des Präsidenten. — Schluß 5½ Uhr.

Herrenhaus.

Im weiteren Verlauf der Sitzung verhandelt das Haus über eine Petition des Admirals v. Knorr, die im Namen des Antikolonialen Reichsverbandes fordert die Aufhebung der diplomatischen Vertretung Preußens bei dem päpstlichen Stuhl.

Berichterstatter v. Büttner verweist auf die Antimodernistendebatte und die damaligen Erklärungen der Regierung. Die Entscheidung, ob die diplomatische Vertretung aufrecht zu erhalten sei, müsse der Regierung überlassen bleiben. Der Redner beantragt Übergang zur Tagesordnung, der auch ohne Debatte beschlossen wird.

Eine Petition des Reichswehrverbands für Frauen um Neuordnung der Rechtsverhältnisse der Diensthofen wird als Material überwiesen.

Einige weitere Petitionen werden debattelos erledigt. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Wegereinigungen, Ausführungsgesetz zum Viehschutzgesetz, Rheinische Landgemeindeordnung, Petitionen. — Schluß 4 Uhr.

Ausland.

Frankreich.

Das neue Ministerium. Gestern Abend ist Caillaux die endgültige Bildung seines Kabinetts gelungen. Die definitive Liste des neuen Ministeriums steht fest wie folgt zusammen: Präsidium: Caillaux; Innen: Caillaux; Justiz: Meunier; Marine: Delcassé; Finanzen: Klotz; Handel: Senator Couba; Öffentliche Arbeiten: Deputierter Magagnat; Landwirtschaft: Pams; Öffentlicher Unterricht: Steeg; Kolonien: Debrun; Arbeitsministerium: Renoult. Caillaux mußte in letzter Stunde auf die Unterstützung des Senators Poincaré und des Deputierten Etienne verzichten, weil die radikale Gruppe die Unterstützung des Kabinetts von der Aufnahme anderer Kandidaten abhängig machte.

England.

Die Krönungsfeier. Dienstagnachmittag fand im Park des Buckingham-Palastes bei schönem Wetter ein von

6000 Gästen besuchtes Gartenfest statt. In Zelten wurden Erfrischungen geboten. Die Tische waren mit silbernem Gerät und Rosen und Rosen prächtig geschmückt. Kurz vor 4 Uhr, als die Rasenplätze dicht besetzt waren, erschienen die Majestäten mit den fürstlichen Gästen. Die Königin schritt voraus, gefolgt von dem deutschen Kronprinzen. Der König folgte mit der deutschen Kronprinzessin, hinter ihnen der Prinz von Wales und Prinzessin Mary, die jungen Prinzen sowie die anderen Fürstlichkeiten. Die Fürstlichkeiten machten einen Rundgang über den Festplatz und kehrten dann nach der Terrasse zurück, wo eine Anzahl Vorstellungen erfolgte.

Marokko.

Zum französischen Übergang gegen eine deutsche Forderung. Auf den Einspruch des deutschen Konsuls wegen der Besetzung eines deutschen Firmen in Casablanca gehörigen Grundstücks durch französische Truppen ist nach der „Köln. Ztg.“ von französischer Seite der Befehl erteilt worden, die Truppen zurück zu ziehen und das deutsche Grundstück freizugeben.

Vereinigte Staaten.

Die überreicher des Steuben-Denkmal. Präsident Taft hat den Besitzer des deutschen „New York Herald“, C. V. Wolfram, und das Kongreßmitglied Richard Bartholdt zu Sonderbotschaftern für die Überreichung des Steuben-Denkmal an Kaiser Wilhelm ernannt.

3. Deutscher Gewerkschaftskongress.

S. & H. Dresden, 27. Juni.

Zu Beginn des zweiten Beratungstages erstattete Bräuer-Verlin vom Buchbinderverband den Bericht der Mandatsprüfungs-Kommission, welche alle Mandate für gültig erklärt hat.

Als neuer Punkt der Tagesordnung wurde die „Errichtung einer gewerkschaftlichen Genossenschaftlichen Unterstufungskasse“ angefügt, der sofort zur Besprechung kam. Hierzu referierte Bauer-Verlin von der Generalkommission. Er führte aus, daß die Arbeiter sich sehr häufig bei der sogenannten Volksversicherung versichern. Große Beiträge werden so den Arbeitern entzogen zugunsten der Aktionäre der Privatversicherungsgesellschaften. Welch lukrativer Gewinn den Versicherungsgesellschaften namentlich aus der Volksversicherung erwächst, zeigt der Lebensgang der „Victoria“. Im Jahre 1895 hatte dieselbe ein reines Vermögen von 12 Millionen Mark, während daselbe jetzt bereits 750 Millionen beträgt. Im gleichen Jahre betrugen die Gesamtüberschüsse 6 Millionen Mark und die Dividende 29 Prozent. Wenn ein Arbeiter nicht mehr zahlungsfähig ist und die Beiträge nicht mehr bezahlen kann, dann verfallen die ganzen bisher gezahlten Beiträge zugunsten der Versicherungsgesellschaft. Im Jahre 1909 sind nicht weniger als 147 Millionen Mark Versicherungssummen in Verfall geraten. (Hört! Hört!) Man kann der Ausbeutung der Arbeiter durch die Versicherungsgesellschaften nur entgegen treten, wenn man Einrichtungen schafft, welche den Arbeitern bei günstigen Bedingungen die gleichen Vorteile bringen. In dieser Frage haben im letzten Winter lebhaft Diskussionen stattgefunden. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die hierüber zu beraten hätte. Der Standpunkt der Kommission ist folgender: Es darf kein fremd geleisteter Beiträge verloren gehen. Ein zwangloser Unterstufungsverein von Gewerkschaften und Genossenschaften muß die Versicherung der Arbeiterschaft übernehmen, nicht etwa Aktiengesellschaften. Jedes Mitglied einer Gewerkschaft, Genossenschaft, eines Konsumvereins soll berechtigt sein, dieser Versicherung beizutreten. Ein Rechtsanspruch auf Unterstufungen soll nicht vorhanden sein, damit wir nicht unter die Versicherungsgesetze fallen. Die Agitation für die Versicherung mühen natürlich die Gewerkschaften und die Parteipresse übernehmen. Wir brauchen dann keine Provisionen zu bezahlen und die Verwaltungskosten werden äußerst minimal sein. — Es wurde sodann eine Resolution angenommen, in welcher die Generalkommission beauftragt wird, gemeinsam mit dem Zentralverband Deutscher Konsumvereine eine gewerkschaftlich-genossenschaftliche Vereinigung ins Leben zu rufen.

Sodann referierte Deichmann-Bremen über „Heimarbeiterrecht und Hausarbeiterrecht“. Er weist auf das Elend der Heimarbeiter hin, das wiederholt auf den Kongressen der Öffentlichkeit mit größter Deutlichkeit vorgeführt worden ist. Die Regierung ist über die Verhältnisse auf diesem Gebiet aufgeklärt, aber sie will gegen das furchtbare Elend nichts tun. In der Heimarbeit besteht die struppellose Ausbeutung der Kinder, die bei der Fabrikarbeit verboten ist. Hier sind durchgreifende Reformen nötig, mit Kleinigkeiten ist da nichts zu machen. Redner nimmt Bezug auf die Erhebungen über Lage der Heimarbeiter und verweist auf die Fortschritte von Marguerite-Meyer als Grund für solche Veranstaltungen benützt, benützt man sie gleichzeitig zur struppellosen Ausbeutung der Arbeiterkraft der Heimarbeiter. Weiterhin forderte der Redner die Regelung der Lohnfrage, der sanitären Schutzvorschriften und der Bestimmungen des Arbeiterschutzes. Diese Punkte wurden in der vorgelegten Resolution ebenfalls zum Ausdruck gebracht, beschlossen die Zurücksetzung der Heimarbeiter in der neuen Reichsversicherungsordnung durch die rechtlose Stellung in den Landkrankenanstalten und die Ausschaltung der Heimarbeiter in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Auch in der Debatte wurde auf die Ausnützung der Heimarbeiter bei den Arbeiten für die Blumentage Klage geführt, ferner über das Fehlen eines gesetzlichen Arbeitsschutzes für Arbeiter und eine straffere Organisation der Heimarbeiter gefordert, namentlich auch der weiblichen Heimarbeiterinnen. Reichstagsabgeordneter Schmidt-Berlin erklärte in seinem Referat über „Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung“ zunächst die Stellung der Arbeiter zu der modernen Industrie und sozialen Entwicklung der Gegenwart. Er hob die außerordentlich starke Beteiligung der Frauen in der Landwirtschaft hervor und betonte, daß die Arbeiter durch die Landwirtschaft und Industrie ausgeplündert worden seien. Des weiteren bedauerte er die abnehmende Haltung der Regierung gegenüber den Konsumvereinen und besprach an der Hand von Beispielen die enorme Steigerung der

Lebensmittelpreise während der letzten 20 Jahre. Der Redner kam sodann auf die Reichsversicherungsordnung zu sprechen, die er als einen ungeheuren Rückschritt bezeichnete und bedauerte die Haltung der christlichen Gewerkschaften in der Frage der Reichsversicherungsordnung; er bezeichnete diese Haltung als direkt unverständlich. Er sagte seine Ausführungen dahin zusammen, daß die Fortschritte in Industrie und Technik eine vermehrte Sozialpolitik nötig machen, wobei man in erster Linie auf die Macht der Gewerkschaften vertraue. Es wurde im Anschluß hieran eine Resolution vorgelegt, die aber wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr zur Abstimmung kam. In derselben wird gegen die Beeinträchtigung der Rechte der Arbeiter in der Krankenversicherung, gegen das Weiterbestehen der Betriebs-, Zimmungs- und Sonderlassen Stellung genommen, ferner die ungenügende Fürsorge für die Landarbeiter, die Ausschaltung der Selbstverwaltung in den Landkrankenanstalten, die ungenügende Entschädigung bei Betriebsunfällen, das Fehlen der Mutterschaftsversicherung, die niedrigen Alters- und Invalidenrenten, der Ausschluß der Heimarbeiter aus der Invalidenversicherung, das Herabdrücken der Witwen- und Waisenrenten auf ganz unzulängliche Beträge u. a. m. mißbilligt. In der Diskussion forderte Haack-Berlin die Arbeiter auf, ihre Sache selbst tatkräftig in die Hand zu nehmen, Haupt-Berlin forderte eine gesetzliche Festlegung des Normalarbeitslages. — Hierauf trat Berichtigung ein.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Fahnenweihe des Wiesbadener Quartettvereins.

„Rein wie Gold, stark wie Erz“ sei das deutsche Sängergesetz! So lautet der Wunsch des vor einigen Jahren gegründeten „Quartettvereins“, des jüngsten Gliedes der „Wiesbadener Sängervereinigung“. Und es müssen entschieden erstarrte treue Sängerkörner und tüchtige Chorleiter mitgewirkt haben am Werk, diesem Verein die Stellung zu verschaffen, die er trotz seiner Jugend bereits in der Sängervereinigung einnimmt, ihn auf diese hohe Stufe geistlicher Leistungsfähigkeit mit in die erste Reihe unserer Chorvereinigungen zu bringen. Zahlte er doch heute schon über 70 aktive und mehr als 100 inaktive Mitglieder, und besitzt er dabei die Sympathie weiterer Kreise unserer Stadt, wie der Verkauf des Fahnenweihfestes bewies. Manchen Sieg in friedlichem Wettstreit hat der Verein schon errungen, manches gelungene Konzert bezeichnet seine Geschichte, und in diesem Jahre war es ihm gar schon vergönnt, das Fest seiner Fahnenweihe feiern zu können. — Die Festlichkeiten begannen am Samstag mit einem sehr stark besuchten, von dem 2. Vorsitzenden, Herrn J. Hartmann, stift geleiteten Sängerkonzert, bei dem fast alle hiesigen Männergesangsvereine und die Erbenheimer „Eintracht“ mit ihren schönsten Volksliedern vertreten waren. Instrumentalvorträge des tüchtigen „Wiesbadener Musikvereins“, Sololieder stimmbegabter Vereinsmitglieder (Würger, Ganz, Balzer) und eine Begrüßungsansprache des Vereinsvorsitzenden, Herrn Jakob Michel, füllten die übrigen Nummern des reichen, überschüssigen Vortragsplans aus, auf dem man zum erstenmal auch die Namen der einzelnen Chorleiter erblickte. Der Sonntagvormittag brachte dann in der durch das Mitglied Herrn Joseph Schreiber festlich geschmückten und dicht besetzten Halle des „Turnvereins“ den eindrucksvollen Weihfest mit akademischer Feier. Eine tiefgründige, geistreiche Festrede des Vorsitzenden der „Wiesbadener Sängervereinigung“, Herrn Prof. Schamer, die Chorwerke „Weise des Sängers“ von Mozart und die markige, begeisterte Festhymne für Männerchor, Blasinstrumente und Pauken „Zur Weihe der Fahne“ von Musikdirektor Joseph Lang, dem sachmännlichen Chorleiter des festgebenden Vereins, der hierbei sein trefflich geübtes Chormaterial mit gutem Gelingen ins Feuer führte; sodann ein von Herrn A. Schöffler gedichteter und von Fräulein R. Schreiber recht hübsch gesprochenes Prolog, eine Ansprache des Vereinsvorsitzenden, die Anweisung einer von den Frauen und Jungfrauen des Vereins gestifteten herrlichen Fahnenweihe durch Fräulein Scherer und endlich einige Instrumentalnummern des genannten „Musikvereins“ bildeten die Ordnung des Sängerslages würdigen und allgemein einen tiefen Eindruck hinterlassenden Weihfestes. Die Fahne, in echtem Material gearbeitet, fand die Bewunderung aller Anwesenden. — Am Sonntagmorgen fand ein Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatz „Unter den Eichen“ und daselbst Sozial- und Instrumentalkonzert, Volksfest, Kinderspiele usw. statt. Die stark vertretene „Wiesbadener Sängervereinigung“ unter Karl Schauf verherrlichte das Fest durch mehrere Chorvorträge, und Herr Stadtverordneter Joseph Fink toastete auf das deutsche Lied. Einen fröhlichen Ausklang fand das Fest sodann am Montag durch Volksunterhaltung, Konzert, Beleuchtung usw. — Möge dem von edlen Betreibern um die Pflege des deutschen Liedes besetzten, strebsamen „Quartettverein“ in diesem Zusammenschluß, in treuer Hingabe an seine Ziele ein glänzender Stern voranleuchten immerdar! Das war der Wunsch, der dem Verein aus allen Kreisen unserer Einwohnerschaft und von weither in zahlreichen Briefen und Telegrammen — auch von Herrn Oberbürgermeister Dr. v. Jöel aus Berlin — entgegengebracht wurde und dem wir uns von Herzen anschließen.

Eine interessante Bahnstrecke.

Im hinteren Lannus wird soeben eine neue Bahnstrecke gebaut, die nicht nur wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die zu erschließende Gegend, sondern auch wegen der zu überwindenden technischen Schwierigkeiten Interesse verdient. Es handelt sich um die Strecke Gräbenwiesbach-Wiesbaden. Nachdem die Bahn Uffingen-Weinzierle gebaut und in Betrieb genommen ist, hat sich die Eisenbahndirektion Frankfurt trotz der schlechten Betriebsergebnisse entschlossen, die von Gräbenwiesbach abzweigende Nebenbahn nach der Hauptstrecke Gießen-Coblenz doch auszuführen. Die Arbeiten sind seit längerer Zeit im Gange. Vor kurzem wurde der Durchbruch des 1300 Meter langen Tunnel zwischen Gräbenwiesbach und der nächsten



Hauswirtschaftliche Rundschau.



Die Küchensfrage in der Sommerfrische.

Wenn es an das Vorbereiten der Reise geht, so steht sich die Hausfrau vor eine Aufgabe gestellt, die scheinbar kaum zu bewältigen ist. Auf ihr allein ruht die ganze Last der Verantwortung, denn wenn etwas vergessen ist, so wird dieses Versähen nur ihr angerechnet und kann viel dazu beitragen, ihr einen großen Teil des Ferienenusses zu zerstören. Nicht viele sind ja in der glücklichen Lage, das Vergessene am fremden Ort sofort zu ersetzen. Die meisten der Sommerfrischler und Ferienreisenden müssen sorgsam mit ihren Mitteln rechnen, um damit bis zum Ende der Erholungszeit auskommen zu können. Da würde jede größere oder unvorhergesehene Ausgabe direkt Störungen verursachen.

Um diese also zu vermeiden, muß sorgsam überlegt werden, damit alles verpackt und versandt wird, was unumgänglich notwendig ist, den Aufenthalt am fremden Ort behaglich und angenehm zu gestalten. Am schwersten hat es natürlich die Mutter mehrerer Kinder, die gezwungen ist, auch in der Sommerfrische für ihre Lieben die täglichen Mahlzeiten zu kochen. Wir wollen heute nicht davon sprechen, wie notwendig gerade für sie eine völlige Entspannung und Ruhepause in ihrer Hausfrauentätigkeit wäre, sondern wollen mit der Tatkraft rechnen, daß sie kochen soll und muß. Für alle Fälle gehört deshalb ein Spiritus- oder Petroleumkocher, am besten zweiflammig, zur Ausrüstung. Weiter verschiedene Töpfe und Tiegels, des Gewichtes wegen aus Aluminium. Ferner einige Büchsen mit Fleischkonserven der verschiedensten Art, einige Dosen mit Sardellen und Anchovispaste oder -Butter, 1 Flasche Maggiwürze und 1 Büchse Maggi-Bouillondübel zur Bereitung einer ersatzfähigen Bouillon nach anstehenden Wanderungen. Ein Paket guter Schokolade, 1 Büchse Kakao und Tee, eine Packung Maggi-Suppenwürfel zur schnellen Bereitung von Suppen. Mehrere Büchsen bester Fleischkonserven, die sie schon Wochen vorher auf Vorrat kochen kann, wozu die trefflichen Einmachgläser besonders geeignet sind. Dann vor allem ausreichende Vorräte, gutes Tischzeug, ein gutes Küchenmesser und andere wichtige Hilfsmittel in der Küche. In kleinen ländlichen Sommerfrischen oder abseits von der Meerstraße im Gebirge ist oft das für uns Selbstverständliche nicht zu erhalten, und deshalb ist es besser, man sorgt vor und versieht sich mit allem, was, wie oben angegeben, die tägliche Kocharbeit erleichtert. Einen Topf voll Kartoffeln kocht schließlich jede Wirtin auf Wunsch mit. Bereitet man dann eine Maggischuppe und erhält ein auf Vorrat bereitetes Fleischgericht, so bedarf es nur eines Kompotts oder Salats, und das Mittagsmahl ist in ganz kurzer Frist bereitet und angerichtet. Um alle diese notwendigen Kochutensilien ohne Beschädigung an den Bestimmungsort zu bringen, empfiehlt es sich, dieselben in handfesten Kisten, mit Holzwoolle verpackt, und dem Vermerk: „Glas, nicht stürzen“, per Fracht voraus zu senden; das Handgepäck pflegt ohnedies noch reichhaltig genug zu werden, und die Sorge für dieses bleibt doch in der Hauptsache ebenfalls der Hausfrau überlassen. Da ist es dann sehr gut, wenn sie das Wichtigste geborgen weiß und wohlbehalten vorfindet, wenn sie am Bestimmungsort eintrifft.

Gewaschene Hände — vermiedene Krankheiten.

Bezüglich der Bedeutung der Hand als Infektionsträger ist ein gewisses Verständnis beim Publikum vorhanden. Es ist aber meist auf die Wundbehandlung und die Wundpflege begrenzt. Auch bei den schnell verlaufenden akuten Infektionskrankheiten, besonders bei denen der Kinder, ist, wie wir dem „Hauswirtschaftlichen Echo“ entnehmen, wenigstens die Überzeugung verbreitet, daß sich der Arzt waschen müsse. Da diese Forderung aber in noch viel höherem Maße die das Kind pflegende Mutter angeht, dürfte lange nicht allen Müttern bekannt sein. Wenn Soldaten in ihrer Garnison an Diphtheritis oder an Typhus erkranken, weil ihnen ihre Mütter in der Heimat Schindeln einpackten, während sie ihr diphtheriekrankes Kind oder eine typhuskranken Tochter pflegten, so wird dabei kaum beachtet, daß die ungenügend gereinigte Hand der eigentlich schuldige Vermittler der Ansteckung war. Von den Fällen von Mischinfektionen durch Typhus dürfte ein großer Teil durch Handinfektion verursacht sein. Daß die Übertragungsgefahr von Seiten der die Krankenpflege ausübenden Familienmitglieder erheblicher ist als von Seiten des berufsmäßigen Pflegers, beweist das tägliche Vorkommen von Übertragungen in der Familie. Professor Dr. Salzweber stellt für eine genügende Händereinigung folgende Regeln auf: Zunächst ein reichliches Einseifen unter Benutzung von warmem Wasser. Die Seife muß aus unverdorbenen Fetten hergestellt, durchaus rein und frei von hautreizenden Chemikalien sein. Sie muß reichlichen, biden Schaum geben. Zuzüge von Reibemitteln, wie Sand, Marmorstaub usw., sind angezeigt, wo auf den Gebrauch von Bürsten verzichtet werden muß. Wirsten, kleine Wiesen aus Rohr oder sonstige zur Verwendung kommende Reibepharate, sowie die Nagelreiniger müssen sauber gehalten und zeitweise durch Auskochen desinfiziert werden. Das Ein- und Abseifen muß unter starkem Reiben mit Bürsten und ausgiebigem Gebrauch des Nagelreinigers erfolgen. Sobald die Hände härter beschmutzt sind, müssen mehrere Minuten auf das Abseifen benutzt werden. Während des Seifens muß der Schaum mehrmals in reichlicher, möglichst oft erneuertem oder fließendem Wasser abgespült werden. Sehr wichtig ist die Benutzung rauber Handtücher, sogenannter Gerstenfornhandtücher, zum Abtrocknen, weil erst dabei die ausgewaschenen Hautschuppen entfernt werden können, in denen oft die gefährlichsten Schmutzteile haften. Eine gemeinsame Benutzung des Handtuchs durch mehrere Personen oder eine längere Benutzung ein- und desselben Handtuchs ist durchaus zu vermeiden. Der Gebrauch anti-

septischer Mittel erscheint für Händewaschungen im gewöhnlichen Leben überflüssig. Falls der Gebrauch antiseptischer Mittel angezeigt ist, z. B. nach näherer Berührung mit ansteckenden Kranken bei der häuslichen Krankenpflege, so mische man diese Mittel nicht dem Waschwasser zu, sondern werde sie erst an, nachdem die Hände vorher regelrecht gewaschen und getrocknet sind. Die Seifenverteilung muß für öffentliche Zwecke so geregelt sein, daß eine Berührung oder Mitverwendung des Vorratsfasses ausgeschlossen ist. Die Benutzung eines gemeinschaftlichen Seifenfasses widerspricht nicht nur dem ästhetischen Gefühl, sie ist auch unhygienisch.

Die sommerliche Nahrung.

Die Bestellung des Tisches nimmt im Sommer die Hausfrau mehr in Anspruch, als dies während der kalten Jahreszeit der Fall zu sein pflegt. Die Wärme der Sommertage wirkt, wie jeder wohl an sich selbst erfahren haben wird, nicht gerade fördernd auf den Appetit. Dazu kommt noch, daß der Genuß des Obstes sowie der Genuß der Getränke einen Teil des Appetits verschlingt, und die besorgte Mutter und Gattin muß mit betrübten Gesichtern zusehen, daß ihren Rockfalten nicht die entsprechende Würdigung zuteil wird. Um so mehr muß sie darauf achten, daß die Kost nahrhaft sei. Im Sommer ist es auch verhältnismäßig leicht, eine gesunde Kost auf den Tisch zu bringen. Von den Gemüsen enthalten die meisten einen großen Nährwert. Dieser ist bei den jungen Erbsen, Schoten genannt, besonders groß. Sehr nahrhaft und bekömmlich ist ferner Spinat, namentlich wenn er auf die moderne Art zubereitet wird. Er darf also nicht nach dem Aufweichen zerkleinert werden, gewiegt oder durch die Maschine gedreht, sondern er muß sozusagen ganz bleiben. Die Blätter werden nur weich gekocht, alsdann mit einer Mehlschwitze nahrhaft gemacht und mit Butter wohlgeschmeckt gestaltet. Auch der grüne Salat eignet sich als beförmliches und nahrhaftes Gemüse vorzüglich. Er ist besonders denen zu empfehlen, die vom Essen nicht stark werden wollen, sich aber dennoch gut ernähren möchten. Er wird genau wie der Spinat zubereitet, doch muß man, will man den Nährwert nicht zu groß gestalten, die Mehlschwitze dabei auslassen. Kohlrabi, auch Oberrübe genannt, ist ferner ein sehr wohlgeschmeckendes und bekömmliches Gemüse. Knollen und Blätter sind gleichwertig und sollten auch immer zu dem Gemüse gemeinschaftlich verwendet werden. Die Fleischnahrung kann man gerade in der heißen Jahreszeit unbesorgt ein wenig reduzieren, ohne fürchten zu müssen, daß die Gesundheit Schaden leidet. Das Fleisch darf durch Eier Speisen ersetzt werden, man wird alsdann die Beobachtung machen, daß man die Hitze des Sommers bedeutend leichter zu ertragen imstande ist, wenn der Magen nicht so viel zu arbeiten hat. Bei den Mahlzeiten sollte man den Genuß der Getränke einschränken.

Der Schlaf des Kindes im Sommer.

Eine recht verbreitete Ausrufe ist es, im Sommer keine feste Zeit für den Schlaf des Kindes innezuhalten. Bald geht es früher, bald später zu Bett, ja, nicht selten wird es sogar sehr spät, ehe das Kind sein Lager aufsucht. Dazu kommt, daß es leider nicht jeder Mutter möglich ist, im Sommer ihrem Kinde ein großes, kühles, luftiges Schlafzimmer und leichte Bettdecken und Kopfkissen zu stellen, die den dicken Federbetten zu verwechseln, und die Folge ist dann ein sehr unruhiger Schlaf, aus dem das Kind erschöpft erwacht. Mangelhafter Schlaf aber schädigt den kindlichen Organismus aufs schwerste. Durch ihn vermindert sich Appetit und Lebensfreude, und das im Winter so lebensfrohe Kind wird matt und müde, ohne daß die Eltern die wirkliche Ursache dieser beunruhigenden Zeichen ahnen. Eine gewissenhafte Mutter, der das Wohl ihres Lieblings am Herzen liegt, sollte deshalb sich wieder durch bitten noch durch Schmeicheleien davon abbringen lassen, die einmal festgesetzte Schlafenszeit zu überschreiten, auch wenn der Sommerabend noch so schön ist. Schöner wie dieser ist doch der frühe Morgen. Lieber lasse sie deshalb das Kind, wenn es von selbst erwacht, eine Stunde früher aufstehen, als eine Stunde am Abend länger aufbleiben. Dann sorge sie dafür, daß das Kind am Abend früh abgerufen wird und die größeren Kinder regelmäßig vor dem Schlafengehen ein Fußbad nehmen. Außerdem spare sie gerade im Sommer, wo sie ohnedies leicht zu reinigen ist, nicht an frischer Wäsche und Sorge dafür, daß das Kind am Abend ein kühles, gutgelüftetes Hemd anzieht. Wenn sie keine wollenen Decken beschaffen kann, schüttele sie die Federn im Deckbett nach unten, auf die Füße, damit Leib und Brust nur leicht bedeckt sind. Bei Beobachtung dieser kleinen Winke wird ihr Liebling auch im Sommer erquickenden Schlaf finden und sich einer guten Nachtruhe erfreuen.

Dr. Schöner.

Winks.

Türkische Rubelladen. 500 Gramm Mehl knetet man mit 150 Gramm Honig, 150 Gramm Butter, 3 Gramm gestoßenem Zimt, einer Prise Salz und zwei Eiern gut durch und läßt den Teig ruhen. Dann bedeckt man mit ihm den Boden von runden, flachen Formen, wie man sie zu sogenannten „halben Diskus“ braucht. Will man kleine Kuchen herstellen, so nimmt man Tortellettenformen. Daneben knetet man 500 Gramm Mehl mit 10 Gramm Salz, 5 Eigelb und dem nötigen Wasser zu einem ziemlich festen Teig, den man mit dem Rollholz sehr dünn ausrollt, und dann in möglichst feine Fäden schneidet, die man trocken läßt. Zur Rot kann man anstatt dieser Radeln auch fertig gekaufte Fadennadeln nehmen. Sobald die Radeln trocken sind, wirft man sie in kochendes Wasser, läßt sie weich kochen und dann abtropfen, bestreut sie mit etwas Zimtpulver und legt das Innere der mit Diskusfäden halbgelüllten Formen damit aus. Die Radeln biegt man dann

mit geklärter geschmolzener Butter. Nun bäckt man die Kuchen in mäßig heißem Ofen zu schöner, goldgelber Farbe und zieht sie dann heraus. Man begießt sie jetzt mit geschmolzenem Honig und schiebt sie wieder in den Ofen, in welchem man sie so lange läßt, bis die Radeln den geschmolzenen Honig aufgezogen haben, worauf man die Kuchen wieder herausnimmt und nun erkalten läßt. Man serviert sie kalt. E. R.

Eine gute Suppe täglich auf den Tisch zu bringen und dabei auch die erwünschte Abwechslung zu bieten, fällt der Hausfrau oft sehr schwer; besonders in den Jahreszeiten, wo nicht nur das Fleisch, sondern auch das Gemüse sehr hoch im Preis zu stehen pflegt. All diese kleinen Küchen Sorgen kann man sich ersparen, wenn man die neu erschienenen Notti-Suppen-Würfel verwendet, die zu dem billigen Preis von 10 Pf. pro Stück (ausreichend für 2 bis 3 Teller) in allen gangbaren Sorten, wie Reis, Grünkern, Erbsen usw., zu haben sind. Da die Würfel bereits alle Zutaten enthalten, geschieht die Zubereitung in denkbar einfachster und schnellster Weise; es ist nichts weiter als kochendes Wasser dazu nötig, und selbst ein Kind, das nichts von der Kochkunst versteht, kann mit dem Notti-Suppen-Würfel beliebige, nahrhafte Suppen herstellen.

Erfrischende Getränke sind jetzt ein Laßal für jeden. Sehr praktisch, ökonomisch und leicht lassen sich diese mit „Reichels Limonade-Extrakt“ in guter Qualität und reinem Fruchtgeschmack, wie Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Grenadine, Limette usw., selbst bereiten. Bei noch feineren Versuch gemacht hat, überzeuge sich selbst. Das wertvolle, reich illustrierte Rezeptbuch „Die Destillierung im Haushalt“, zur Selbstbereitung sämtlicher Liköre, Brantweine usw. und alkoholfreier Getränke usw., wird von der Firma O. Reichel, Berlin SO. 33, vollständig kostenfrei abgegeben.

Nassanischer Küchenmittel.

- a) Für einen einfacheren, b) für einen feineren Haushalt.
- Samstag.** a) Fleischbrühe mit Fadennudeln, Bohnengemüse, Bratwurst, neue Kartoffeln. — b) Sauerampfer, saure Äpfel. — c) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — d) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — e) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — f) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — g) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — h) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — i) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — j) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — k) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — l) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — m) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — n) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — o) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — p) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — q) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — r) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — s) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — t) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — u) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — v) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — w) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — x) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — y) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel. — z) Kalbsbraten vom Sauerbraten. Geflügel.

Briefkasten der Hausfrau.

Alle Anfragen und Antworten sind an die „Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblatt“ zu richten.

Frau D. B. Vor ungefähr zwei Jahren las ich im „Tagblatt“ ein sehr gutes Rezept über den mit Recht so beliebten „Kirschenmichel“. Wäre es möglich, daß es noch einmal von einer der Leserinnen zu erfahren sei?

A. R. Zu der Anfrage unter diesem Buchstaben sind noch einige Antworten eingegangen. Wir danken den Einsenderinnen bestens; wenn wir auch glauben, daß mit den bereits veröffentlichten Mitteln gegen Kopfschmerzen der Fragestellerin vollkommen geholfen sein wird, so möchten wir ihr doch wenigstens kurz mitteilen, daß u. a. noch öftere Waschungen mit Essig und einer einmaligen — nötigenfalls auch zweifachen — Waschung mit Karbolsäure empfohlen werden.

Frau B. A. (Antwort.) Das beste Mittel, Kopfschmerzen mit Weiz zu beseitigen, ist Weizenholz und Spiritus. Man laßt für 10 St. Weizenholz und 1/2 Liter Spiritus, läßt beides zusammen 24 Stunden in einer Flasche verkorren stehen, reibt mit der Flüssigkeit abends den Kopf tüchtig ein, bindet ihn mit einem Tuch gut zu, so daß keine Luft daran kann. Am anderen Morgen wäscht man den Kopf ab und wird finden, daß die Weiz auch geteilt ist. Nitterpflanz, ebenso verwendet, soll dieselben Dienste tun, habe es aber nicht erprobt.

Besorgte Braut. Um das Ausfallen der Haare zu verhindern, mischt man das Waschwasser entweder mit einem Drittel Franzbranntwein oder mit etwas Seifenalkali oder Nattergeist.

Auspolieren der Möbel. Man gibt guten Beingeist und Weizöl in gleichen Teilen in eine Flasche, schüttelt diese fleißig beim Gebrauch, indem man die zu polierenden Möbelstücke mit einem wollenen Lappen, welches man in die Salbe eintaucht, tüchtig abreibt und danach mit einem Leintuche poliert. A. R.

Wer sicher gehen will, dass ihm während der Reisezeit nicht unberechenbarer Schaden durch Mottenfrass entsteht, verwende nur

Dr. Weinreich's Mottenäther

Eine Königliche Schlossverwaltung schreibt:

Gern komme ich Ihrer Bitte nach, in persönlicher Form mein Urteil über Ihren Mottenäther abzugeben. In jahrelangem Gebrauch und der Absicht, denselben beizubehalten, liegt ja wohl die beste Empfehlung, denn in einer Schlossverwaltung gibt es die vielseitigste Verwendung bei einfachsten wie den kostbarsten Dingen. — Kampfer, Pfeffer, Insektenpulver sind wegen Staub, Geruch usw. nicht überall verwendbar und nicht zuverlässig wirksam.

Mottenäther hält entstandenen Schaden auf, verhindert solchen bei richtiger, rechtzeitiger Verwendung und hat hier alte Brutstätten völlig zerstört. Nachteilige Wirkungen habe ich nicht bemerkt. In meiner sehr langjährigen Erfahrung habe ich kein besseres Mittel kennen gelernt und keinen Anlass danach zu suchen.

Dr. Weinreich's Motten-Äther ist das einzige unbedingt zuverlässige und geruchlose Mittel zur Vertilgung von Motten und deren Brut. Flaschen à Mk. 1.25 und Mk. 2.— für kleine, à Mk. 3.50 und Mk. 6.— für grössere Haushaltungen sind in Drogerien, Apotheken, Parfumerien etc. zu haben.

Wo nicht erhältlich, wende man sich an die Fabrik **Pharmakon G. m. b. H., Berlin W. 35.**

Generaldepositär: **Handelshaus Pharmazeutischer Präparate, Mayer-Alapin, Frankfurt a. M., Schillerstr. 29.**

Seit Jahren erprobt

und ständig in den Hofhaltungen
Sr. Majestät des Kaisers,
zahlreichen anderen Hofhaltungen,
militärischen Bekleidungskammern
und vielen Privathaushaltungen
im Gebrauch.

Echter Bernstein-Fussboden-Lack

140 in allen Farben,
per über Nacht trocknend, **140**
Kilo sowie alle

Farben — Lacke — Pinsel — Bronzen etc.

Farbenhaus Weiss,

Marktstrasse 25,
vis-à-vis Maldaner,
Telephon 4550.

Schlaflos-

„Seit Jahren litt ich an quälender Schlaflosigkeit, meine Nerven u. mein Körper waren so beunruhigt, daß ich oft der Verzweiflung nahe war. Ich konnte weder arbeiten, noch essen, mein Zustand war erbärmungswürdig. Auf einmal, hat trant ich Kibbushorher Markt - Sprudel Staranalle (Kob-Eisen-Mangan-Kohlensäure). Schon nach wenigen Tagen kam der heiserste Schlaf wieder. Ich trinke jetzt Markt-Sprudel seit 4 Wochen, habe seit langem wieder glänzenden Appetit und fühle mich so gesund, frisch und froh, wie nie zuvor.“
H. J. Berg, warm empf. H. 66 Pf. in der Taunus-, Adler- und Viktoria-Apothek, in den Drog. von Bruno Bode, H. G. Müller, Wils. Nachenheimer, Rob. Sauter, G. Borkel, Chr. Zander, Drogerie Sanitas, neben Walballe, Hans Arsh, in den Drogerien Engles, Alex. u. Möbus; engros: Taunus-Apoth., Schützenhof-Apoth.

Künstl. Blumen

f. Mode u. Dekoration, Japan-Blumen stets in gr. Auswahl. Brautfräule werden gebunden.

Silberhochzeit - Geschenke vorrätig.
B. von Santen,
Kunstblumen-Geschäft, Marktstr. 12.

Obst-

Einfachste in Messing und Kupfer, Messingstößel, Fruchtpressen. Größte Auswahl billigt.
P. J. Fliegen,
Kunstschmiederei u. Verginnerie, Ecke Goldgasse u. Nebengasse 37, Telephon 53. 923

„Mochus“ 840
Wanzenmittel
hilft sicher bei einfacher Anwendung. Allein echt: **Drogerie Mochus,** Taunusstr. 25, Telephon 2007.

Von der Reise zurück

Dr. Geissler,
Schwalbacher Str. 52.

In Trauerfällen

Schwarzfärben
von Damen-, Herren- u. Kinder-Garderoben auf schnellstem Wege. 669
Färberei Kramer,
Langgasse 25. Telephon 89.

Günst. Gelegenheit.

Brillant-Hühner, Ohrringe und Ringe billig zu verkaufen. Offerten unter P. 493 an d. Tagbl.-Verlag.

Wieder Villa

nur durch den Tod des Besitzers zu verkaufen. Offerten u. N. 498 an den Tagbl.-Verlag.

Fledige Lederhosen,

Hände u. Reittaschen, Mappen, Sessel, Gamaschen, Schuhe u. dergl. werden neu aufgefärbt. Blomer, Schwalbach, Str. 27.

Blüthner-Flügel

zu vermieten Nikolausstr. 20, 4.

Welche Dame oder Herr

beteiligt sich mit 10—15.000 Mk. still oder tätig an einem seit 18 Jahren bestehenden, soliden, größeren Geschäft; sehr gewinnbringend. Sichere Anlage. Offert. u. G. 127 an Tagbl.-Verlag, Bismarckring 29. B13006

Gute Erfindungen u. Ideen

sucht Ing. auf seiner Verwerktungs-tour durch Deutschland u. einige Auslandsstaaten mitzunehmen, event. kauft solche. Näheres bis Freitag-nachmittag. Hotel Reichshof, Zimmer Nr. 107.

Schrebergarten,

hinter der Gutenbergstraße, in sehr gutem Zust. u. voller Kultur, sofort abzugeben. Offerten unter P. 496 an den Tagbl.-Verlag.

Stickerin

geht, 1. Juli nach Ems. Off. m. Gehaltsanfrage u. Zeugnisabschr. zu richten an Rechtsanwalt Dr. Dietrich, Bad Ems.

Bureauhilfe

geht, 1. Juli nach Ems. Off. m. Gehaltsanfrage u. Zeugnisabschr. zu richten an Rechtsanwalt Dr. Dietrich, Bad Ems.

Trauer-Kleider Trauer-Blusen Trauer-Röcke Trauer-Stoffe

Wiesbaden
Langgasse 20

J. Hertz

Sarg-Magazin

Ernst Müller,

Erdb- und Feuerbestattungen,

Lager:
Wallufer Straße 3,

Baden: 691
Kasselerstraße 1.

Telephon 576.

Lieferant des Vereins für Feuerbestattung

und des Beamtenvereins

Eigener eleg. Leichenwagen.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante,

Fran Geyer, w.,

nach schwerem Leiden zu sich zu ruhen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Geyer,
Bäcker.

Familie Nicol. Geyer,
Barbier.

Familie Karl Juber,
Walbstraße, 27. Juni 1911.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 29. d., mittags 4 Uhr, vom Leichenhaus Sieb- rich aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh um 12¹/₂ Uhr verschied nach langem schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Friederike Schmidt,

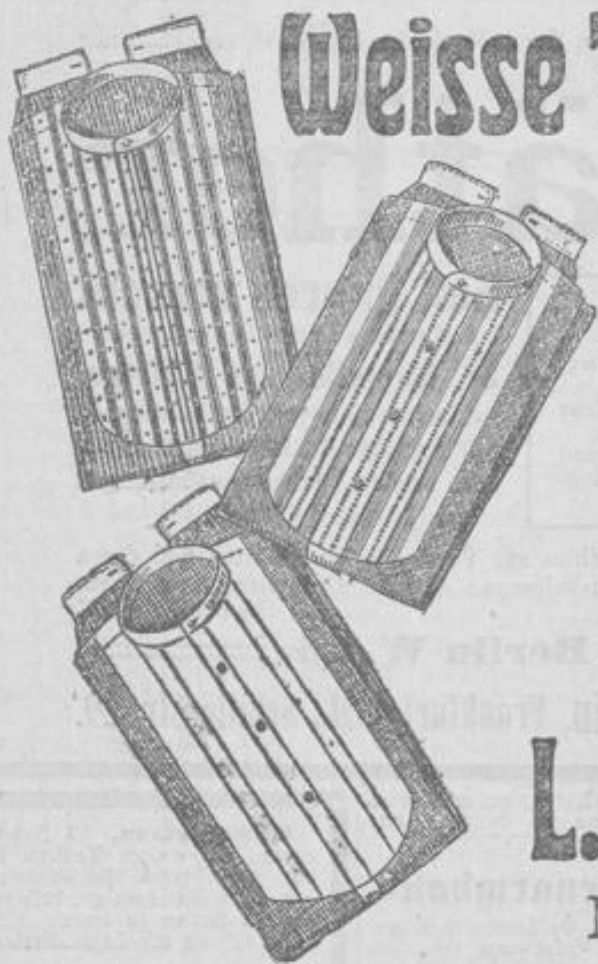
geb. Groß,
im Alter von 48 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ober-Bahnassistent **Heinrich Schmidt**
und Kinder.

Wiesbaden, den 28. Juni 1911.
Reichstraße 1, III.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 30. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.



Weisse Trikothemden

mit modernen Einsätzen

erfreuen sich stets
wachsender Beliebtheit.

Vorrätig in glatten und
porösen Trikot-Stoffen.

Reichhaltigste Auswahl,
:: niedrige Preise. ::

Trikotagen-Spezialhaus

L. Schwenck,
Mühlgasse 11-13.

K 84

✠ Ruhrkohlen-Schiffsbezug. ✠

Lose in der Fuhre nicht unter 25 Ztr., frei Haus Wiesbaden geliefert, per Ztr. 1.10 Mk., in Säcken per Ztr. 5 Pf. mehr, vom Lager abgeholt per Ztr. 90 Pf. empfiehlt gegen Barzahlung

A. Eschbacher, Holz- und Kohlenhandlung,
Biebrich a. Rh., Adolfsstr. 10. — Telefon 139.

Restaurant Gambrinus,

Marktstraße 20.

Von heute ab täglich ab 6 Uhr abends:

Bier direkt vom Fass.

Spezial-Ausgang der Germania-Brauerei.

Damenfriseur Dette,

Nichelsberg 6.

Shampoonieren 1 Mark,
mit Frisur und Ondulation.

**Elektrische
Kopfmassage**

gegen Haarausfall, Kopfschmerzen etc.
Gesichtsmassage, Maniküre.

Erstklassige Bedienung.



Für die

Einmachzeit

empfehlen wir

Einmachtopfe,

Einmachgläser,

Konservengläser

mit Patentverschluss, System Lasch.

Einkoch-Apparate,

Gelee-Gläser.

Obstpressbeutel.

Blumenthal.

K 88

Toilette-Artikel.

Spezialgeschäft

Bruno Backe, Taunusstrasse 5.

Beste Bezugsquelle
für

**Straussfedern,
Pleureusen,
Reiher, Boas etc.**

—oo—
Straussfedern - Manufaktur

*** Blanck ***

Detail Engros Export
**Friedrichstrasse 37,
II. Stock,**

gegenüber dem hl. Geisthospiz.
Bitte genau auf Firma zu achten.
Kein Ladengeschäft.

Für Herren

echt
Goodyear

Welt

(durchgenäht)

4.75, 5.75,

6.50, 7.50,

10⁵⁰

Schönfeld,

Marktstrasse 25. 773

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 15 Pf. an
Gold-Tapeten 30
in den schönsten und neuesten Mustern.
Man verlange meine Musterbücher.
Rudolf Maase, Al. Burgstrasse 9.



Für die Sommerfrische

Hängematten

von Mk. 2.— bis Mk. 20.—,

Feldstühle

von 50 Pf. bis Mk. 6.—,

Triumphstühle

von Mk. 2.— bis Mk. 30.—,

Beschäftigungs-Spiele,

Gesellschafts-Spiele

empfehlen in reicher Auswahl und
bekannt guter Qualität

H. Schweitzer,

Hoflieferant,
erstes und ältestes Spielwarengeschäft
am Platz, 861
Ellenbogengasse 13.

Chem. Reinigung • • Färberei

L. Wissner & Wittkowski,

Kirchgasse 48,

Taunusstrasse 19,

Nettelbeckstrasse 24.

Telephon 1062.

Telephon 1062.

(25)

Aufruf.

**Wiesbadener Verein für Sommerpflege
armer Kinder. (G. V.)**

Um auch in diesem Jahre armen erholungsbedürftigen Schulkindern ohne Unterschied der Konfession die Wohlthat eines Ferienaufenthaltes in guter Luft oder eine Solbadkur gewähren zu können, richtet der unterzeichnete Ausschuss an alle edlen Menschenfreunde die eindringliche Bitte, die Bestrebungen des Vereins durch Geldbeiträge gütigst unterstützen zu wollen. Im vorigen Jahre wurden 500 Kinder ausgesandt, und die von Ärzten und Lehrern festgestellten überaus günstigen Resultate, auf die körperliche und geistige Entwicklung der Pflöglinge rechtfertigen den Wunsch, auch in diesem Jahre der großen Anzahl von Gesunden gerecht werden zu können. Da aber die Jahresbeiträge bei Weitem nicht ausreichen, die Unkosten zu bestreiten, sehen wir uns genötigt, uns in jedem Sommer erneut an die Hilfsbereitschaft edler Wohlthäter zu wenden.

Wir hoffen keine Fehlbilte zu tun; gilt es doch eine der wichtigsten sozialen Aufgaben zu erfüllen: die heranwachsende Jugend durch Kräftigung der Gesundheit für das Leben und seine Pflichten zu stärken und zu brauchbaren Menschen zu erziehen.

Zur Annahme von Geldbeiträgen sind die Unterzeichneten, sowie alle hiesigen Banken bereit. Die Zentralsammelstelle befindet sich bei der Kassauischen Landesbank.

Der Vorstand und engere Ausschuss:

Magistratsassessor Bergmann, Geh. Rat Hagen, Erster Staatsanwalt, R. Kadeich, Dr. W. Koch, Geh. Rat Krefel, Landeshauptm. Dr. Eugenbühl, H. A. Wertheim, Landgerichtsdirektor Reigert, A. Petersen, Fräulein C. Prell, Frau A. Reben, Erzell. Schuch, G. Sutorius, Dr. Sigmund, A. Weddigen, C. Wortmann, Frau Aus'm Weerth.

Der weitere Ausschuss:

Frau Professor Bergmann, Frau Dr. Dreher, Fräulein von Dungen, Frau Geh. Rat Freylenius, Fräulein Gallas, Fräulein Großmann, Frau Harbt, Fräulein L. Girsch, Frau Geh. Rat Kalle, Fräulein C. Kirchner, Frau Ludwig v. Knapp, Frau L. v. Köppen, Frau Gräfin Mataschka-Greifenthan, Fräulein Nebe, Frau Rader-Windisch, Frau Reg.-Präsident v. Weister, Frau v. Boremböhl, Fräulein Seelgen, Frau Sanitätsrat Seyberth, Frau Strauß-Bogeler, Stadtrat Dr. Arnk, Kommerzienrat Harting, Dr. D. Bidel, Dr. H. Bidel, Regierungsrat v. Conta, Justizrat v. Ed. B. Eitel, Dr. Heißler, Stadtrat Gruber, Dr. Guraube, Landrat v. Heimbach, Dr. Girsch, Geh. Rat Kalle, Rektor Köppler, C. Ködel, Schulrat Müller, Dr. Prästian, Sanitätsrat Neusch, Dr. Schellenberg, Polizeipräsident v. Schend, Rektor Schlotter, Dr. Schneefleiss, Dr. Streder, Dr. Strider, Stadtrat Seemann, Dr. Walther, Professor Dr. Weintraub, Dr. Wehrhach, F 13

Künstliche Zähne,



3 Zahn 3 Mark an, auch ohne Entfernung der Wurzeln. Umarbeitung von schlechtstehenden Gebissen pro Zahn 2 Mk. Reparaturen in 4 Stunden. Plomben v. 2 Mk. an. Stütz- zähne, Kronen u. Brückenarbeiten. Garantie für bestes Material und Arbeit. **Alfred Schöner, Dentist,** jetzt Dohheimer Str. 15, neb. Volkstheater (Kaiserplatz).

Eine

bequeme Sache:



Preis pro 1/2 Pfund **nur 50 Pf.**
" 1/2 " " **25 "**

in Original-Packungen.

Oelwerke J. E. De Bruyn, Emmerich.

Fabriken: Emmerich, Termonde, Baesrode, Wien, Olten.

(D. 4.101 60) F 5